BASTEI

STERNEN FAUST

Auserwählt

Band 66 • Deutschland 1,75 €

Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF • Dänemark 15,75 DKR

Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Auserwählt

von M'Raven

Die FLAMMENZUNGE, das Forschungsschiff der sauroiden Starr, fiel in den Normalraum zurück. »Erstes Etappenziel erreicht«, meldete Krenokk vom Navigationspult.

»Wir befinden uns zwei Lichtminuten von einem Dreier-Sonnensystem entfernt«, ergänzte Ortungsoffizierin Muraka und legte die Messungen der Scanner unaufgefordert auf den Schirm. »Kommandant Kaishuk, das müssen Sie sich ansehen!«

Kaishuk war ein sehr erfahrener Schiffskommandant, der schon viel erlebt und gesehen hatte. Trotzdem ruckte sein Kopf jetzt hektischer hin und her, als es für einen Starr normal war, und seine Riechzunge schnellte im selben Takt vor und zurück, als er das Muster auf dem Bildschirm betrachtete.

Tishaga, seine Erste Offizierin, beugte sich interessiert vor und studierte die Anzeigen. »Unglaublich!«, entfuhr es ihr. »Wir sind ja schon einer Menge Phänomene begegnet, aber das hier dürfte wohl einmalig sein …«

Kaishuk war geneigt, ihr zuzustimmen. Die FLAMMENZUNGE war vor einer Woche zusammen mit je einem Schiff der Menschen, J'ebeem, Kridan, Shisheni und Mantiden zu einer Expedition aufgebrochen, die in ein Gebiet vorstoßen sollte, das 120 Lichtjahre entfernt lag. Da die Schiffe unterschiedlich schnell flogen, hatte man sich darauf geeinigt, dass man die Reise in Etappen hinter sich brachte. Jeder flog in seinem eigenen Tempo und alle zehn Lichtjahre kehrten die Schiffe in den Normalraum zurück, um sich dort wieder zu versammeln und danach zum eigentlichen Ziel weiterzufliegen.

Da die FLAMMENZUNGE das schnellste Schiff war, hatte sie den ersten Rendezvous-Punkt als Erste erreicht und befand sich nun in unmittelbarer Nähe eines Sonnensystems, das mit großer Wahrscheinlichkeit tatsächlich einmalig war. 33 Planeten umkreisten ein Dreiergestirn, dessen Sonnen sich in perfekter Harmonie und in einem exakt ausbalancierten Abstand umeinanderbewegten. Doch das war noch längst nicht alles.

»Ich habe die Umlaufbahnen der Planeten berechnet«, sagte Tishaga und legte die Berechnung als schematische Darstellung auf den Hauptbildschirm. »Wie Sie alle sehen können, haben *alle* Planeten – bis auf die drei äußersten – eine perfekt kreisförmige Umlaufbahn. Die große Mehrheit der uns bekannten Planeten kreist auf Ellipsen um ihre jeweilige Sonne. Perfekte Kreisbahnen sind mit einem Verhältnis von 1 zu 9.823.233.491 extrem selten.«

Bevor sie Erste Offizierin auf der FLAMMENZUNGE geworden war, hatte Tishaga als Analytikerin in einer Spezialabteilung eines Informationszentrums mit direkter Verbindung zum Nachrichtendienst gearbeitet. Derartige Analysen wie die, die sie jetzt vorstellte, waren ihr zur zweiten Natur geworden. Was nicht verwunderte, wenn man bedachte, dass sie zu den wenigen Starr gehörte, die ein sogenanntes *Zashkurak-Gehirn* besaßen, was für menschliche Standards dem Äquivalent zu einem besonders hohen Intelligenzquotienten mit einhergehender Hochbegabung entsprach. Ihr Gedächtnis war außerdem phänomenal.

»Ferner fällt auf«, fuhr sie jetzt fort, »dass die drei äußersten Planeten auf genau derselben Umlaufbahn liegen, die Eckpunkte eines perfekten gleichschenkligen Dreiecks bilden und zudem auch noch exakt dieselbe Umlaufgeschwindigkeit haben. Aber das ist noch lange nicht alles. Die restlichen 30 Planeten sind so angeordnet, dass jeweils drei von ihnen *immer* eine gerade Linie bilden und in ständiger Konjunktion zueinander stehen. Und als letzten Höhepunkt kreisen jeweils fünf dieser zehn Dreiergruppen nicht nur in demselben Abstand zueinander um die Sonne, sondern auch in zwei Gürteln vertikal und horizontal um die Sonnen im Zentrum. Die Abweichungen von einer absoluten Perfektion liegt bei 0,00017%, ist also nahezu nicht existent.«

Sie verband die Umlaufbahnen der Planeten mit schematischen Linien. Nun war für jeden deutlich sichtbar, wie jeweils fünf Planeten sich ein und dieselbe Umlaufbahn teilten, auf der sie sich in derselben

Geschwindigkeit um das Zentrum bewegten. Wie Tishaga gesagt hatte, kreisten fünf Dreiergruppen horizontal und fünf vertikal um die Sonnen. Die Schnittpunkte ihrer Umlaufbahnen bildeten perfekte rechte Winkel.

Doch auch Muraka hatte noch eine Überraschung für sie. »Die Ortungsergebnisse belegen, dass die Rotationsgeschwindigkeit der inneren 30 Planeten identisch ist, so dass Tag und Nacht überall dieselbe Länge haben.« Sie warf Tishaga und Kaishuk einen kurzen Blick zu. »Ich denke, wir können davon ausgehen, dass eine solche Perfektion nicht natürlichen Ursprungs ist.«

»In der Tat«, stimmte Kaishuk ihr zu. »Und wir dürfen gespannt sein, was uns hier wohl noch alles erwartet …«

*

Captain Dana Frost, Kommandantin des Sonder-Einsatz-Kreuzers STERNENFAUST, stand im Trainingsraum des Schiffes ihrem Gegner mit einem schlagbereiten *Shinai* gegenüber, dem aus Bambusfasern gebundenen Übungsschwert beim Kendo-Training. Professor Yngvar MacShane war nicht größer als Dana, trotzdem wirkte er kompakter durch seine sportliche, durchtrainierte Figur, die sogar durch den traditionellen *bogu* und die *hakama* – Rüstung und Hosenrock – erkennbar war, die er wie Dana trug.

MacShane war Kryptologe und hatte die Schrift im Tempel der Hohlwelt mit Danas Hilfe weit genug entziffert, dass der Transmitter, den man dort gefunden hatte, in Betrieb genommen werden konnte. Da Dana während ihres unfreiwilligen Aufenthalts als Gefangene bei den Morax die Gelegenheit gehabt hatte, etwas von der Schrift der Weltraumbarbaren zu lernen, die mit der jener geheimnisvollen Rassen identisch war, die man die »Toten Götter« nannte, hatte sie eng mit MacShane zusammengearbeitet. Dabei hatte sich ein gegenseitiger Respekt entwickelt, was noch dadurch unterstützt wurde, dass sie beide einige Dinge gemeinsam hatten.

Kendo war ihr gemeinsames Hobby, und MacShane bevorzugte als Getränk den allgemein längst aus der Mode gekommenen Kaffee ebenso wie Dana. Darüber hinaus besaß Yngvar MacShane eine unverwüstliche Frohnatur, weshalb Dana seine Gesellschaft genoss, auch wenn sie sich große Mühe gab, das nicht offen zu zeigen. Was nicht leicht war, denn MacShane seinerseits machte sich keine Mühe zu verhehlen, dass er gern mit Dana zusammen war und flirtete des Öfteren ungeniert mit ihr.

In jedem Fall war er ein willkommenes Gegengewicht zu den beiden anderen Wissenschaftlern, die die STERNENFAUST an Bord hatte. Professor Yasuhiro von Schlichten und Professor Dr. Jack Schmetzer hatten in der Vergangenheit bereits einen beinahe unauslöschlichen und sehr negativen Eindruck hinterlassen. Ersterer war ungeheuer von sich selbst überzeugt und Letzterer besaß ein Ego von gigantischen

Ausmaßen. Beide hatten sich bei ihrem jeweils ersten Aufenthalt auf der STERNENFAUST in Danas Schiffsführung einzumischen versucht und keine Zweifel daran gelassen, dass sie so ziemlich alles besser wussten, wenn auch nur ihrer eigenen Meinung nach … Zwar hatten sie sich später diesbezüglich etwas zurückgenommen, aber das konnte Danas ersten negativen Eindruck von beiden nicht vollständig revidieren.

MacShane war ein ganz anderes Kaliber. Und er ließ keinen Zweifel darüber, dass er Dana mehr als nur sympathisch fand. Allerdings tat er das auf sehr respektvolle Weise und gab sich große Mühe, sie damit nicht vor ihrer Crew in Verlegenheit zu bringen. Doch jetzt waren sie unter sich.

»Ich hätte nie zu hoffen gewagt, dass es hier an Bord Kendo-Ausrüstung gibt«, sagte er jetzt und ließ seinen *Shinai* probeweise durch die Luft sausen. »Und ich finde es geradezu erfrischend, dass ich in Ihnen eine kompetente Trainingspartnerin habe, Captain.«

»Das wird sich erst noch zeigen«, wehrte Dana ab. »Mein letzter Trainingspartner hat mich in Grund und Boden gestampft. Bildlich gesprochen.«

MacShane grinste. »Das war sicherlich einer Ihrer Marines. Deswegen müssen Sie sich nicht schlecht fühlen. Die sind schon von Berufs wegen immer im Training. Für uns dagegen ist es nur ein Hobby.«

Dana schnitt eine Grimasse. »Ich wage kaum es zuzugeben, aber mein Gegner war kein Soldat, sondern ein relativ kleiner, übergewichtiger Diplomat.«

»Ich würde sagen, der Mann hatte offensichtlich ein paar ›schlagende Argumente‹ parat«, meinte MacShane schmunzelnd.

Dana grinste. »Das kann man wohl sagen.« Ja, Botschafter Aorangi Maunga war ein harter Gegner, mit Worten ebenso wie mit dem *Shinai*.

»Und wenn er ein *hanshi* war, ein Großmeister von außergewöhnlichen Fähigkeiten, so ist es erst recht keine Schande, dass Sie gegen ihn verloren haben.«

»Gut möglich«, gab Dana zu. »Aber ich verliere nicht gern. Auch in diesem Punkt habe ich meiner Mannschaft ein Vorbild zu sein, denn irgendwie schafft es das Ergebnis jedes meiner Trainingskämpfe immer, auf mir bisher unerklärliche Weise bis in die Offiziersmesse zu gelangen. Und wer weiß wohin sonst noch.«

MacShane grinste. »Nun, man kann nicht immer gewinnen. Meiner Meinung nach ist es mindestens ebenso wichtig, mit einer Niederlage gut fertig zu werden, wie zu siegen. Und gegen einen *hanshi* zu verlieren, ist erst recht keine Schande«, fügte er nachdrücklich hinzu.

Er verbeugte sich vor Dana, die diese vorgeschriebene Höflichkeit erwiderte, und beide ließen sich in der *Sonkyo*-Position nieder. Gemessen zogen sie die *Shinai* aus unsichtbaren Scheiden und kreuzten sie in Bereitschaftsstellung. Gleichzeitig erhoben sie sich wieder mit immer noch gekreuzten *Shinai* und nahmen die *Chudan no kamae* ein, die Grundstellung. Der Kampf begann.

Dana stellte sofort zwei Dinge fest. Zum einen hatte sie von den traditionellen Stellungen und Positionen sowie der Handhabung des *Shinai* während ihres Aufenthalts bei den Morax nichts verlernt. Doch etwas anderes hatte sich gravierend verändert. Sie war nicht mehr in der Lage, den Trainingskampf mit derselben Leichtigkeit zu betrachten und zu bestreiten wie vor ihrer Entführung. MacShane war ein Gegner, den es zu besiegen galt, und Dana ertappte sich dabei, dass sie dieses Ziel mit einer Verbissenheit verfolgte, die sie früher nie gefühlt hatte.

Zwar hatten die Psychologen, die sie nach ihrer Befreiung betreuten, sie davor gewarnt, dass ihr Leben in der Sklavengesellschaft und als Kämpferin in der Arena an Bord der Morax-Schiffe Spuren hinterlassen hatte, die erst im Laufe der Zeit zutage treten und teilweise erst Jahre später verarbeitet sein würden. Trotzdem war Dana von dieser Veränderung mehr als beunruhigt. Die Frau, die hier in ihrem Körper kämpfte, war nicht mehr die alte Dana Frost. Und sie war sich keineswegs sicher, dass diese neuen Verhaltensweisen und Einstellungen im Laufe der Zeit wieder verschwinden würden, wie man ihr versichert hatte, um sie wohl zu trösten. Einige Dinge würden vielleicht bleiben.

Dana konzentrierte sich auf den Kampf und hatte zunehmend Mühe, in Yngvar MacShane nur einen Trainingspartner zu sehen und keinen Feind, der sie töten wollte und den *sie* töten musste, um zu überleben. Natürlich war es nicht möglich, jemanden mit einem *Shinai* aus Bambusfasern umzubringen, doch MacShane würde nach dem Kampf garantiert etliche Prellungen haben, obwohl er nicht schlecht kämpfte.

Als es ihm gelang, bei Dana einen schmerzhaften Treffer anzubringen, löste das einen Reflex in ihr aus, den sie früher nicht gehabt hatte. Sie schlug mit aller Kraft zurück und hatte nur noch das Bestreben, ihren Gegner zu besiegen. Sie deckte MacShane mit einer Folge ungezügelter Schläge ein und kam erst wieder zu sich, als er mehrere Schritte zurücksprang, das Schwert senkrecht vor sich hob und mit einem scharfen »*Yame!*« den Kampf beendete.

Der antrainierte Reflex, auf dieses Stopp-Zeichen hin sofort alle Kampfhandlungen einzustellen, ließ sie mitten in der Bewegung innehalten.

Was war das denn eben?, durchfuhr es sie erschrocken, während sie gleichzeitig mit MacShane in die *Sonkyo-kamae*-Endstellung ging und das *Shinai* in die imaginäre Scheide zurücksteckte. *Was habe ich getan?*

Nach der letzten vorgeschriebenen Verbeugung zog MacShane sich die Schutzmaske vom Gesicht. Dana erwartete, ihn verärgert zu sehen, doch der Kryptologe grinste breit. »Das war der beste Kampf, den ich seit Langem hatte«, stellte er fest. »Captain Frost, Sie sind verdammt gut!«

»Es tut mir leid, wenn ich … eh, ein bisschen grob war«, brachte Dana heraus und ärgerte sich darüber, dass sie stotterte.

MacShane wischte den Einwand mit einer Handbewegung beiseite. »Wo ist das Problem, Captain? Sie haben gekämpft, um zu gewinnen,

und Sie *haben* gewonnen. Herzlichen Glückwunsch!« Er zog die Schutzhandschuhe aus und reichte ihr die Hand.

Dana ergriff sie zögernd und schüttelte sie. »Danke. Ich muss aber gestehen, dass ich etwas aus der Übung bin. Ich habe Kendo lange nicht mehr in seiner traditionellen Form trainieren können.«

MacShane lachte heiter. »Also, wenn Sie die Darbietung eben *außer Übung* nennen, dann möchte ich nicht gegen Sie antreten, wenn Sie voll im Training sind.«

»So meinte ich das nicht«, verteidigte Dana sich. *Wieso verteidige ich mich eigentlich? Ich bin ihm doch keine Rechenschaft schuldig.* Trotzdem hatte sie das Bedürfnis, ihm ihr Verhalten zu erklären. »Ich habe in letzter Zeit zwar eine Menge Kampftraining gehabt, aber dabei ging es nur darum, den Gegner zu töten und selbst am Leben zu bleiben, egal wie. Mit vorgeschriebenen Ritualen und festgelegten Formen hatte das nichts zu tun.«

MacShane wurde abrupt ernst. Er hatte Danas Bericht ans Star Corps Hauptquartier über ihre Zeit bei den Morax gelesen. Als Angestellter des privaten Konzerns Far Horizon profitierte er auch von dessen Beziehungen zu hochrangigen Militärs. Einer von ihnen hatte dem Konzern eine Kopie von Danas Bericht zukommen lassen, der wiederum an MacShane weitergereicht worden war.

Natürlich behandelte Yngvar MacShane die darin enthaltenen Informationen streng vertraulich und kam nicht einmal im Traum auf den Gedanken, sie zu seinem persönlichen Vorteil zu nutzen. Doch was er daraus erfahren hatte, gab ihm jetzt die Hintergrundinformationen, die er brauchte, um Captain Frosts Situation zu verstehen. Die Morax hatten sie wie einen Gladiator in der Arena gegen J'ebeem und andere Wesen um ihr Leben kämpfen lassen. Und sie hatte überlebt. MacShane hielt sie nicht nur deshalb für eine starke Frau.

»Ich verstehe schon, Captain«, sagte er gelassen. »In gewissen Dingen müssen Sie sich erst wieder an die Zivilisation gewöhnen. Ich vermag nur unvollkommen nachzuvollziehen, wie Sie sich fühlen müssen, nach allem, was Sie erlebt und vor allem überlebt haben.« Er errötete verlegen. »Entschuldigen Sie bitte. Das war eine unangemessen persönliche Bemerkung, zu der ich kein recht hatte.«

»Schon gut«, wehrte Dana ab.

Einerseits hatte er vollkommen recht. Was sie bei den Morax erlebt hatte, ging ihn nun wirklich nichts an. Andererseits tat ihr sein Verständnis wohl. Ihr fehlte eine vertraute Person, mit der sie über die Dinge, die hinter ihr lagen, reden konnte.

Das Problem war nur, dass es an Bord von Raumschiffen keine hauptberuflichen Psychologen gab. Dr. Simone Gardikov, die Schiffsärztin, übernahm zwar diese Funktion am Rande auch, aber sie hatte zu viel zu tun, um Therapiesitzungen anbieten zu können – in dem Maß, wie Dana sie wohl eigentlich gebraucht hätte. Auch Bruder William, der junge Berater des Christophorer-Ordens, übernahm ab und zu die Position eines psychologischen Ratgebers und hatte die

Crew unmittelbar nach dem Angriff der Morax wirklich kompetent betreut. Doch Dana war der Captain der STERNENFAUST und hatte auch zu ihm eine gewisse Distanz zu wahren. Nicht nur deshalb scheute sie sich, ihn als Therapeuten zu beanspruchen. Außerdem war das nicht seine primäre Aufgabe.

Dana hätte wirklich eine Menge dafür gegeben, dieses Problem lösen zu können. Doch wie es aussah, musste – und würde – sie damit allein zurechtkommen.

Der Lautsprecher im Trainingsraum knackte, und im nächsten Moment ertönte die Stimme des Ersten Offiziers, Stephan van Deyk. »Captain, wir haben das erste Etappenziel erreicht. Die FLAMMENZUNGE ist bereits eingetroffen. Und Kommandant Kaishuk hat etwas Interessantes für uns.«

»Ich bin gleich auf der Brücke, I.O.«, antwortete Dana und war froh, dass sie dadurch der Notwendigkeit enthoben wurde, MacShane noch weitere Erklärungen zu geben.

»Lassen Sie sich nicht aufhalten, Captain«, sagte der jetzt. »Ich danke Ihnen für das ausgezeichnete Training und hoffe, wir können das mal wiederholen.«

»Das wird sich einrichten lassen, Professor. Sie entschuldigen mich. Wir sehen uns sicher noch.«

»Ich bestehe darauf!«, bestätigte er mit einem Augenzwinkern und begann, eins seiner unzähligen Lieder zu pfeifen, die er ständig buchstäblich auf den Lippen hatte.

Dana verließ den Trainingsraum, ging in ihre Kabine, duschte kurz und erschien zwanzig Minuten später wie aus dem Ei gepellt auf der Brücke. Auf dem Hauptbildschirm war die schematische Darstellung eines Dreier-Sonnensystems zu sehen, und Dana erkannte auf den ersten Blick, dass es sich dabei um etwas Besonderes handelte.

Die Gruppierungen und Stellungen der Sonnen zueinander war außergewöhnlich. Die neben der Aufnahme eingeblendeten Analysen und Berechnungen zeigten weitere Phänomene auf und trugen außerdem die unverkennbare »Handschrift« der Starr Tishaga. Dana betrachtete das Bild eingehend und stellte fest, dass ihr das Phänomen bekannt vorkam.

»Captain, eine Nachricht von der FLAMMENZUNGE«, meldete Lieutenant Susan Jamil vom Kommunikationspult.

»Auf den Schirm.«

»Ich grüße Sie, Captain Frost«, sagte Kaishuk und machte eine Geste der Ehrenbezeugung. »Ich nehme an, Sie haben sich unsere Aufnahmen und Analysen angesehen und werden mir darin zustimmen, dass ein solches Phänomen wohl einmalig sein dürfte.«

Dana schmunzelte leicht. »Sie irren sich, Kommandant Kaishuk. Die STERNENFAUST ist so einem Phänomen schon einmal begegnet.«

Falls der Starr darüber erstaunt war, so ließ er es sich nicht anmerken. »Und wo, wenn ich fragen darf?«

»Vor ungefähr zwei Jahren haben wir ein merkwürdiges Peilsignal

aus einem System aufgefangen, das wir als Alard-9 bezeichnen. Damals hielten wir es für ein getarntes Signal der Kridan, vermuteten, dass sie dort eine Kampfbasis errichtet hatten und flogen hin um nachzusehen. Wir fanden allerdings keine Kridan-Basis, sondern ein Sonnensystem, das mit diesem hier bis auf zwei Unterschiede identisch ist.«

»Diese Unterschiede sind?«, fragte Tishaga interessiert, schob sich in den Aufnahmebereich der Kamera und grüßte Dana knapp.

»Alard-9 ist ein Fünf-Sonnen-System, und hat nur zwei äußere Wächterplaneten statt drei. Außerdem lebt ein Volk, das sich Rhukani nennt, auf dem siebzehnten Planeten. Wir hatten Kontakt zu ihnen und erfuhren, dass sie von den Toten Göttern Jahrhunderte oder vielleicht sogar Jahrtausende zuvor dort angesiedelt worden waren, die nach ihren Überlieferungen das System und das Volk erschaffen hatten. Letztere zu dem Zweck, den Göttern zu dienen, sobald sie nach Rhuka zurückkehrten. Es würde mich nicht wundern, wenn wir in diesem System ebenfalls einen oder mehrere bewohnte Planeten fänden.«

Die hoffentlich nicht mit Morax bevölkert sind, fügte sie in Gedanken hinzu. Denn je mehr sie sich ihrem eigentlichen, noch fernen Ziel näherten, desto wahrscheinlicher wurde es, dass sie auf Morax trafen. »Wir rufen die entsprechende Protokolldatei auf und überspielen sie Ihnen«, ergänzte Dana und nickte Susan Jamil zu, die den Befehl sofort ausführte.

»Vielen Dank«, antwortete Kaishuk. »Ich schlage vor, wir fliegen etwas näher heran und nehmen Nahbereichscans vor, die uns sagen werden, ob es auch in diesem System bewohnte Planeten gibt.«

»Sollten wir damit nicht warten, bis die anderen Schiffe hier sind?«, fragte van Deyk. »Da wir nicht wissen, was uns erwartet, sollten wir kein unnötiges Risiko eingehen.«

»Dem stimme ich zu«, war Kaishuk einverstanden. »In der Zwischenzeit können wir weitere Messungen vornehmen und auf diese Weise vielleicht noch andere nützliche Informationen sammeln. Ich halte es allerdings für vertretbar, noch ein kleines Stück näher an die Umlaufbahn der äußeren drei Planeten zu fliegen. Sie nannten sie vorhin ›Wachterplaneten‹, Captain Frost. Möglicherweise existieren auf einem oder allen dreien tatsächlich Überwachungsvorrichtungen. In dem Fall wäre es gut, wenn sich nur eins unserer Schiffe in deren Scannerbereich begibt, sodass, wer immer die Daten bekommt, nicht sieht, dass wir nicht allein sind. Vorausgesetzt, deren Scanner reichen nicht weiter als unsere. Ich schlage vor, dass die FLAMMENZUNGE die Vorhut übernimmt.«

»Einverstanden«, sagte Dana. »Melden Sie sich, sobald Sie in Position sind.«

»Natürlich.«

Kaishuk unterbrach die Verbindung, und Dana wandte sich an Lieutenant Commander Robert Mutawesi, den Taktikoffizier. »Taktik, bemannen Sie die Gauss-Geschütze und halten Sie sie in ständiger Bereitschaft.«

Mutawesi warf Dana einen kurzen Blick zu, ehe er den Befehl mit einem knappen »Aye, Ma'am« bestätigte.

»Erwarten Sie einen Angriff, Captain?«, fragte Stephan van Deyk und ließ sich nicht anmerken, was er dachte.

»Erwarten – nicht unbedingt. Aber ich rechne trotzdem damit, dass wir angegriffen werden könnten, I.O. – Immerhin fliegen wir direkt in ein Gebiet hinein, in dem es mit großer Wahrscheinlichkeit Morax-Kolonien gibt. Und wie Sie ebenso gut wissen wie ich, ›springen‹ die Morax-Mutterschiffe durch den Raum, sodass sie plötzlich und unerwartet vor unserer Nase auftauchen könnten. Wenn wir die Geschütze erst dann zu bemannen beginnen, ist es zu spät.«

»Natürlich, Ma'am«, stimmte van Deyk ihr zu. »Wir werden darauf vorbereitet sein und uns nicht noch einmal von ihnen überraschen lassen.«

Dein Wort in sämtlicher Götter Ohren, dachte Dana und verspürte den vertrauten »Bleiklumpen« böser Vorahnung im Magen. *Oder bin ich schon so paranoid, dass ich hinter jedem größeren Asteroiden ein verstecktes Moraxschiff vermute?* Sie seufzte unmerklich. *Aber paranoid zu sein heißt leider nicht, dass uns tatsächlich niemand bedroht. Und Vorsicht ist besonders in einer Situation wie dieser die Mutter der Überlebenden …*



Kunosh betrachtete die Reihe der Auserwählten, die sich versammelt hatten, um den Segen der Priester zu empfangen. Nach der Zeremonie würden sie den Weg ins *Algorai* antreten und ihr Leben damit verbringen, den Göttern zu dienen. Nun, in der Anfangszeit erst einmal nur den Hohen Dienern der Götter. Und wenn sie sich dabei bewährten, würden sie aufsteigen bis in die Gegenwart der Götter. Eine größere Ehre gab es nicht. Dafür und *nur* dafür lebte das ganze Volk der Rhukapai.

Allerdings gab es einige »Tiefblaue Säulen« unter ihnen, die die Ehre nicht zu schätzen wussten und verbotene Gedanken hegten, von den dazu gehörigen verbotenen Taten ganz zu schweigen. Dabei waren die Rhukapai Eigentum der Götter und hatten deren Willen zu gehorchen, auch wenn dieser Wille von den Hohen Dienern übermittelt wurde.

Priesterin Sikona aus dem Priesterhaus der Achten Erwählten war eine dieser Tiefblauen Säulen. Wenn es nach Kunosh ginge, würde sie ein für allemal verbannt werden, hineingetrieben in die Wildnis und für immer entfernt aus dem Angesicht der Götter und der Hohen Diener. Und natürlich auch aus Kunoshs Gegenwart. Zu seinem Glück gehörte Sikona nicht zu den Auserwählten, aber ihre drei derzeit ältesten Kinder. Leider hatten aber die Eltern das Recht, der Segenszeremonie beizuwohnen, wovon auch Sikona Gebrauch machte.

Kunosh konnte nur hoffen, dass sie nicht wieder ihre verbotenen Gedanken in aller Öffentlichkeit äußerte. Das wäre mehr als peinlich, besonders da Sikona ihre Gedanken mit der sternenklaren Logik

vorzubringen pflegte, die den Rhukapai eigen war. Und diese Logik wussten weder Kunosh noch die Gelehrten zu widerlegen, denn sie war … nun, eben *logisch*.

Doch heute hielt sich die Tiefblaue Säule Sikona ausnahmsweise einmal zurück. Mit dem gebotenen Ernst und Ehrfurcht wohnte sie der Zeremonie bei, gab sich dabei zumindest den Anschein, als wäre sie ganz bei der Sache. Schließlich war auch sie Mitglied eines Priesterhauses und konnte nicht eine heilige Zeremonie stören, ohne dafür sofort in den Rang einer »Niederen Arbeiterin« versetzt zu werden. Da sie das aller Privilegien beraubt hätte, die die Priesterschaft genoss und die damit verbundene relative Freiheit, achtete Sikona genau darauf, gewissen Grenzen in ihrem Verhalten nicht zu überschreiten.

Falisha, die Erste Priesterin der Siedlung, begann mit der Zeremonie, und andächtiges Schweigen senkte sich über die Versammelten.

»Die Götter sehen wohlwollend auf uns herab!«, leitete Falisha den Segen ein.

Im nächsten Moment begann die Kuppel des Tempels in allen Regenbogenfarben zu schillern, der Farbe des vollkommenen Glücks. Die jungen Auserwählten, die so etwas teilweise noch nie gesehen hatten, gaben leise Laute von sich, die von Überraschung über Ehrfurcht bis Entzücken alles ausdrückten.

Falisha nahm ein Bündel weiß gefärbter Panga-Fäden, legte sie auf den Altar in der Mitte des Tempels und trat zur Seite, damit das Licht der Kuppel ungehindert darauf fallen konnte. Nachdem sie zurückgetreten war, verstärkte sich das Licht, bis es eine Intensität erreichte, die in den Augen der Rhukapai beinahe schmerzte, ehe es langsam wieder erlosch.

»Die Götter haben die Panga gesegnet!«, rief Falisha und nahm die Fäden wieder auf, die jetzt tatsächlich nicht mehr weiß, sondern ebenfalls in allen Regenbogenfarben schillerten. »Tretet vor, und empfangt das Zeichen der Götter mit ihrem Segen!«

Sikonas Kinder traten als Erste furchtlos vor, während die anderen sich ihnen zögernd anschlossen. Kunosh sah es mit Missbilligung. Der heilige Segen sollte von jedem mit Ehrfurcht und gebotener Zurückhaltung empfangen werden, an der es Sikonas Kindern seiner Meinung nach mangelte. Immerhin benahmen sie sich trotzdem angemessen.

Der Reihe nach traten die Auserwählten vor Falisha hin und empfingen aus ihrer Hand einen Panga-Faden, den die Erste Priesterin ihnen um die Leibesmitte band und ihnen segnend die Hand auf die Stirn legte. Alles geschah in völligem Schweigen. Nachdem der letzte Kandidat sein Panga erhalten hatte, breitete Falisha ihre Arme aus, streckte sie zur Kuppel des Tempels, senkte sie zum Boden und beugte sich herab, bis sie ihn berührte.

»Geht nun mit dem Segen der Götter zum Algorai und dient ihnen, wie es unsere Vorfahren getan haben, seit die Götter Rhuka und die

Rhukapai erschufen.«

So gemessen wie sie gekommen waren, verließen die Auserwählten schweigend einer nach dem anderen den Tempel und verabschiedeten sich draußen von ihren Angehörigen. Danach bildeten sie eine Dreierkolonne und marschierten mit heiligen Gesängen zum Algorai.

Auch Sikona hatte sich mit den angemessenen Gefühlsäußerungen von ihren Kindern verabschiedet und wollte wieder nach Hause gehen, nachdem die Auserwählten hinter dem Hügel, der die Siedlung umgab, verschwunden waren. Kunosh hätte es gern dabei belassen und sich dadurch eine neue Auseinandersetzung mit Sikona erspart. Doch zu seinem Leidwesen hatte er seiner Pflicht als *Gotarim* zu genügen. Und das bedeutete, er musste mit Sikona sprechen.

Als er sich Sikona näherte, unternahm sie nicht einmal den Versuch, ihm auszuweichen, wie er insgeheim gehofft hatte. In dem Fall hätte er vorgeben können, sie aus den Augen verloren zu haben und den Rest des Tages genossen, ohne sich mit ihr herumstreiten zu müssen. Doch die Götter wollten es offenbar anders. Also wappnete er sich innerlich gegen den Disput, der unweigerlich folgen würde und sprach sie an.

»Sikona, ich habe mit dir zu reden.«

Ihre Haut färbte sich blaugrau und drückte damit unmissverständlich die Verachtung aus, die Sikona für Kunosh empfand. »Jetzt erst?«, höhnte sie. »Ich hatte dich schon viel früher zu einer ›Unterredung‹ erwartet. Doch meine Antwort ist nein.«

»Du weißt doch gar nicht, was ich von dir will!«, verteidigte sich Kunosh und sah sich unversehens in die Abwehr gedrängt, was ihn ärgerte. Seine Haut lief dunkelblau an.

»Natürlich weiß ich das«, widersprach Sikona. »Ich habe keinen Partner mehr, seit Takrun auserwählt wurde, zu den Göttern zu gehen. Und du willst mich gewiss nachdrücklich daran erinnern, dass ich meine Pflicht zu erfüllen und mir einen neuen Partner zu nehmen habe.«

Kunosh musste widerwillig zugeben, dass sie vollkommen recht hatte. »Wenn du dir deiner Pflicht bewusst bist, wieso hast du sie noch nicht erfüllt?«

»Weil ich meiner Pflicht längst nachgekommen bin. Ich habe bereits 58 Kinder geboren und den Göttern gegeben, sofern sie nicht Priester wurden. Das ist genug. Deshalb sehe ich nicht ein, weshalb ich noch mehr tun sollte.«

»Du bist erst von deinen Pflichten entbunden, wenn die Götter es dir ausdrücklich gestatten«, erinnerte Kunosh sie streng. »Es ist nicht an dir zu entscheiden, wann deine Pflichten erfüllt sind oder nicht.«

Sikona gab ein verächtliches Säuseln von sich. »Erste Tatsache«, begann sie die Argumentation einer *Rituellen Diskussion*, und Kunosh grollte frustriert. Genau das hatte er vermeiden wollen. Doch war eine Rituelle Diskussion erst einmal begonnen, geboten es die Regeln einer solchen, dass der Gegner sie sich bis zum Ende anhörte. Ob er etwas dazu zu sagen hatte und eine Gegenargumentation begann oder sich

danach schweigend zurückzog, war völlig unerheblich.

»In den Schriften der Götter steht geschrieben«, fuhr Sikona fort, »dass sie uns belohnen und Gutes tun, wenn wir ihnen dienen. Zweite Tatsache: Wir dienen den Göttern in der Weise, die die Hohen Diener uns als Wünsche der Götter übermittelt haben und erfüllen so unsere Pflicht ihnen gegenüber. Dritte Tatsache: Ich kenne niemanden, der jemals eine der versprochenen Belohnungen durch die Götter erhalten hätte. Vierte Tatsache: Die Götter halten sich offensichtlich nicht an ihre eigenen Versprechungen und haben damit den Pakt mit uns gebrochen. Schlussfolgerung: Wir sind längst nicht mehr verpflichtet, ihre Wünsche zu erfüllen.«

Kunosh wurde blauschwarz vor Ärger. »Das ist Blasphemie!«, beschuldigte er Sikona. »Wenn die Götter dich hören …«

»Die Götter«, unterbrach ihn die Priesterin, »haben offenbar schon seit langem Anderes zu tun, als sich um uns zu kümmern. Ich weiß, wovon ich rede, Kunosh, denn ich bin Priesterin und du nur ein kleiner *Gotarim*, der sich wichtig machen will. Also erzähle mir nie wieder etwas von *meinen* Pflichten. Falls die Götter Anstoß an meiner Weigerung nehmen sollten, noch mehr Kinder zu gebären, so sei gewiss, dass sie es mich ganz persönlich und sehr direkt wissen lassen werden. So lange sie das aber nicht tun, betrachte ich meine Pflicht ihnen gegenüber als erfüllt.«

Sikona ließ ihn stehen und Kunosh sah sich verstohlen um, ob irgendjemand Sikonas Ketzerei und seine eigene Niederlage mitbekommen hatte. Doch die übrigen Besucher des Tempels waren zu sehr mit sich selbst und der Feier zu Ehren der Auserwählten beschäftigt, als dass sie ihm oder Sikona Beachtung geschenkt hätten. Kunosh nutzte das, um ungesehen zu verschwinden und sich über sein weiteres Vorgehen klar zu werden.

Als *Gotarim* war es seine Pflicht, alle Tiefblauen Säulen den Hohen Dienern zu melden. Doch in der Vergangenheit hatte das in Sikonas Fall keinerlei Wirkung gezeigt. Sogar als einer der Hohen persönlich gekommen war, um sie zur Rede zu stellen, hatte sie sich nur demütig angehört, was er zu sagen gehabt hatte, Folgsamkeit gelobt – und hinterher weitergemacht wie bisher. Vielleicht, so überlegte Kunosh resigniert, sollte er Sikonas Argumentation folgen und es den Göttern überlassen, sie zu strafen, falls die das für erforderlich hielten.

Doch das hätte bedeutet, dass Kunosh seine vollständige Niederlage zugab, was seinem Stolz und seinem Pflichtgefühl zuwiderlief. Da er sich aber sehr wohl bewusst war, dass er Dispute wie den eben geführten gegen Sikona nicht gewinnen konnte, war das Eingestehen der Niederlage nur die daraus folgende logische Konsequenz. In jedem Fall war es das Beste für Kunoshs künftige Ruhe, wenn er Sikona gewähren ließ. Und mit diesem Entschluss fühlte er sich schlagartig besser.

*

Während Sikona langsam nach Hause zurückkehrte, war sie sich zweier Dinge absolut sicher. Zum einen, dass sie mit ihrer Argumentation vollkommen recht hatte. Und das zweite wagte sie meistens nicht einmal zu denken. Doch der Disput mit Kunosh wie auch die Tatsache, dass die Götter nicht einmal zu ihrer Priesterschaft Kontakt hielten, hatte ihren Verdacht wieder einmal bestärkt, dass entweder die Götter nicht das waren, was sie vorgaben zu sein – oder dass sie gar nicht existierten!

Doch wer waren in dem Fall die Hohen Diener und, falls sie tatsächlich Diener einer höheren Macht waren, wer oder was war diese Macht? Die Antwort – zumindest ein Teil davon – lag mit Sicherheit im Algorai. Sikona hegte schon lange den Verdacht, dass der wahre Grund, weshalb kein einziger Auserwählter jemals von dort zurückgekehrt war, darin lag, dass sie nicht zurückkehren durften. Anscheinend hatten die Hohen Diener Angst davor, dass die Auserwählten den Rhukapai berichten würden, was sie im Algorai vorgefunden hatten.

Sikona hatte sich vor vielen Jahren, als ihr erstes Kind auserwählt worden war zu den Göttern zu gehen, schon einmal in die Nähe des Algorai gewagt, um einen Blick auf die Wunder zu erhaschen, die nur die Nähe der Götter zu geben in der Lage war. Aber sie hatte nur einen Blick durch die durchsichtige Kuppel hindurch erhaschen können, die das Algorai umgab und gegen die Außenwelt abschloss.

Und dieser Blick zeigte ihr lediglich die Hohen Diener, breite Pflanzgürtel und viele Gebäude, deren Zweck sie nicht erfassen konnte. Doch das alles sah überaus normal und von Arbeiterhand oder Maschinen geschaffen aus, nicht wie die Wunder, die Götter zu wirken in der Lage waren – oder sein müssten.

Obwohl sie von ihrer eigenen Kühnheit überrascht war, reifte in Sikona der Entschluss, eine zweite Expedition zum Algorai zu unternehmen und dessen Geheimnis zu lüften. Sie war sich sicher, dass Kunosh sich ohnehin wieder bei den Hohen Dienern über ihre Unbotmäßigkeit beschweren würde. Sollte daraufhin wieder einer der Hohen zu ihr kommen, um sie zurechtzuweisen und an ihre Pflichten zu erinnern – oder diesmal vielleicht Schlimmeres zu tun –, dann sollte der wenigstens einen guten Grund dafür haben.

Und falls im Algorai doch die Götter wohnten, so würde Sikona sich vor ihnen in den Staub werfen und jede Strafe auf sich nehmen, die sie über sie verhängen wollten. Aber sie musste Gewissheit haben.

Entschlossen machte sie sich auf den Weg zum Algorai.

*

Die Daten, die von der FLAMMENZUNGE gesammelt wurden, nachdem sie sich so weit dem seltsamen Sonnensystem genähert hatte, wie Kommandant Kaishuk es vertreten konnte, ergaben nicht viel

Neues. Zwar waren die äußeren Planeten, die gescannt werden konnten, von ihrer Beschaffenheit her durchaus geeignet für intelligentes Leben. Anzeichen dafür gab es allerdings nicht.

Zehn Stunden nach der Ankunft der STERNENFAUST im System, trafen fast zeitgleich die j'ebeemische STOLZ DER GÖTTER, die kridanische SEDONGS RACHE und die mantidische Privatjacht LEKKEDD ein. Sieben weitere Stunden später erreichte auch das letzte Expeditionsmitglied, die WEITE REISE der Shisheni, das System.

Friedlich vereint, als hätte es nie Krieg zwischen den meisten dieser Völker gegeben, dachte Dana Frost, als sie die Positionen der einzelnen Schiffe auf dem Bildschirm betrachtete.

In der Tat war die Expedition – vielmehr die Zusammensetzung der Teilnehmer – bemerkenswert. Die sauroiden Starr und die humanoiden J'ebeem verband eine Jahrhunderte währende Todfeindschaft, die erst vor wenigen Monaten endgültig beendet worden war. Ähnliches galt für das Verhältnis zwischen Menschen und den vogelartigen Kridan, die ihr Möglichstes versucht hatten, ihren Glauben mit feuernden Graserkanonen im Universum zu verbreiten und nebenbei natürlich auch die besiegten Welten für das kridanische Imperium zu okkupieren. Die J'ebeem hatten zweimal versucht, die schlangenartigen Shisheni zu unterwerfen, welche Freunde und seit Kurzem feste Verbündete der Menschen waren. Lediglich die insektoiden Mantiden waren schon immer relativ neutral gewesen.

In jedem Fall grenzte es an ein Wunder, dass all diese Völker jetzt friedlich vereint eine gemeinsame Expedition ins Unbekannte unternahmen, um zu erkunden, was es an dessen fernem Horizont an Wissenswertem und Wichtigem zu entdecken gab. Ein beinahe noch größeres Wunder war die Tatsache, dass zur gleichen Zeit zu Hause die Regierungen eben dieser Völker zusammensaßen und die Grundlagen für ein Bündnis ausarbeiteten, das sie alle in der »Interstellaren Union« vereinen sollte.

Hoffentlich klappt das wie geplant, dachte Dana und erinnerte sich mit Unbehagen daran, dass bereits vor dem Start der Expedition einige verblendete Menschen mit einem Attentat auf die Teilnehmer versucht hatten, nicht nur die Expedition zu verhindern, sondern dadurch auch gleich den Zusammenschluss der Interstellaren Union zu sabotieren. *Nicht dass wir in einigen Monaten wieder nach Hause kommen und dann mitten in einen neuen Krieg hineinplatzen, der in der Zwischenzeit ausgebrochen ist, weil sich die Politiker mal wieder nicht einigen konnten*, dachte Dana.

Doch ausgehend vom Status quo war das eher unwahrscheinlich. Die Bedrohung durch die parasitären Dronte und die kürzlich erfolgten Überfälle der Morax hatten auch dem engstirnigsten Politiker klargemacht, dass kein Volk allein gegen einen Feind von außen bestehen konnte und nur die Gemeinschaft aller Völker weitgehend Sicherheit garantierte. Allerdings war es noch ein langer Weg bis dahin, denn die über Jahrzehnte und Jahrhunderte gewachsenen

Ressentiments der Völker untereinander würden nicht innerhalb weniger Monate oder auch Jahre vergessen werden können.

Jedenfalls profitierte die Expedition von der Vielfalt ihrer Teilnehmer sowie deren Wissen und Technologie. Die STOLZ DER GÖTTER verfügte über leistungsfähige Raumsonden verschiedenster Art, und Kommandant Siron Talas schickte unverzüglich eine größere Anzahl davon in das System hinein. Die Nahbereichscans sollten ein paar Stunden später interessante Ergebnisse liefern.

Das gesamte System schien tatsächlich unbewohnt zu sein – bis auf einen einzigen Planeten, der im mittleren, von der Position der Expeditionsschiffe aus gesehen senkrechten Fünferring auf »9 Uhr« stand. Dort zeigten die Scans eindeutig Gebäude und Biosignaturen, die wahrscheinlich zu intelligentem Leben gehörten.

Siron Talas, der offiziell die Expedition leitete, berief eine Videokonferenz ein. »Dieses Sonnensystem ist zweifellos ungeheuer interessant«, stellte er fest. »Die Frage ist, ob wir uns den bewohnten Planeten näher ansehen oder gleich weiterfliegen zur nächsten Etappe sollen. Da Captain Frost uns die Daten von Alard-9 zur Verfügung gestellt hat, das, wie wir uns überzeugen konnten, bis auf die Zahl der Sonnen und die äußeren Planeten mit dem System hier identisch ist, halte ich es nicht für zwingend erforderlich, dieses hier intensiver zu untersuchen.«

»Da muss ich Ihnen widersprechen, Kommandant Talas«, meldete sich sofort Kikku'h von der LEKKEDD.

Die Mantiden waren bei dieser Expedition genau genommen nur geduldet und keine offiziellen Teilnehmer. Die Privatjacht des Leiters des mantidischen Senders QXKG flog auf eigene Verantwortung mit. Da die Mantiden sich während der Dronte-Krise in den Augen ihrer Verbündeten feige verdrückt hatten und geflohen waren, statt ihnen beizustehen, hatten die Entscheidungsträger beschlossen, sie von der Expedition auszuschließen. Auch die Mitgliedschaft in der Interstellaren Union mussten sie sich erst verdienen, ehe man sie aufnehmen würde.

Doch natürlich konnte ihnen niemand verbieten, im Universum hinzufliegen, wohin sie wollten, was auch mit einschloss, dass sie der Expedition folgten. Außerdem hatten sich die Schiffskommandanten unter sich dafür ausgesprochen, die Mantiden mit in die Expedition einzubeziehen, wenn auch nur inoffiziell.

Kikku'h war daher der selbst ernannte Protokollführer und Kommentator, der jedes noch so geringe Detail der Expedition minutiös dokumentierte und aufzeichnete. Im Bewusstsein seiner diesbezüglichen Wichtigkeit kommentierte er allerdings auch Dinge, die ihn genau genommen nichts oder nur wenig angingen. Anders ausgedrückt, er mischte sich vorlaut überall ein.

»Bedenken Sie doch nur, was wir hier alles finden könnten«, fuhr er jetzt fort, und selbst die Translatoren übermittelten seine Begeisterung. »Dies ist die erste Etappe unserer Reise zu fernen unbekannten

Horizonten, und schon entdecken wir ein außergewöhnliches Sonnensystem mit einem bewohnten Planeten. Das müssen wir untersuchen! Das sind wir unseren Leuten zu Hause schuldig.«

»Ich stimme dem Mantiden zu«, meldete sich Captain Mirrin-Tal von der SEDONGS RACHE. »Wenn auch aus anderen Gründen. Ich meine, wir können es uns auf dieser Expedition nicht leisten, eine solche Entdeckung unbeachtet zu lassen. Nach den Daten der STERNENFAUST über Alard-9 ist dieses System zwar eine beinahe identische Konstruktion, doch eben nur beinahe. Das Volk, das hier lebt, kann ein ganz anderes sein als dort und sich möglicherweise als Bedrohung für uns entpuppen. Außerdem nähern wir uns auf unserem Weg einem Gebiet, in dem es höchstwahrscheinlich für uns nicht ungefährlich ist. Wir sollten deshalb genau erkunden, ob wir es hier mit Freunden oder Feinden zu tun haben. Falls es Feinde sind, wäre es taktisch unklug, sie im Rücken zu haben, ohne über sie und ihre Möglichkeiten Bescheid zu wissen.«

»Ganz abgesehen davon, dass wir mit jeder Information, die wir sammeln, unser Wissen erweitern und für uns vielleicht wichtige Dinge erfahren können«, stimmte Shesha'a, Kommandantin der Shisheni, dem Kridan zu. »Wir sollten aber nicht alle gleichzeitig auf dem Planeten landen, falls wir uns zur direkten Kontaktaufnahme entschließen, sondern eine ausreichende Schutzmacht im Orbit lassen.«

»Ich sehe, ich bin überstimmt«, stellte Siron ohne großes Bedauern fest. »Captain Frost, Kommandant Kaishuk, Ihre Meinung?«

»Sie sind in der Tat überstimmt, Kommandant Talas«, meldete sich Kaishuk zu Wort. »Ich halte jede noch so geringe Information für wichtig, die wir vielleicht bekommen können. Je weiter wir uns ins Zielgebiet vorwagen, desto mehr sind wir auf Informationen angewiesen. Und schließlich dient die gesamte Expedition dem Sammeln von Wissen und neuen Erkenntnissen. Und natürlich auch der Abwendung möglicher drohender Gefahren von außen, wofür wir erst recht möglichst viel Wissen brauchen.«

»Wir schließen uns dem an«, sagte Dana schlicht, denn die anderen Kommandanten hatten ihre eigenen Argumente bereits vollständig aufgezählt.

Siron verzog das Gesicht zu einem j'ebeemischen Grinsen. »Sie alle haben natürlich vollkommen recht. Sehen wir uns den bewohnten Planeten also näher an. Ich bin allerdings dafür, dass wir nur Kontakt aufnehmen, wenn sich herausstellt, dass es sich nicht um eine Zivilisation handelt, die ein Raumschiff wahlweise für eine Naturkatastrophe oder eine göttliche Erscheinung hält.«

Dagegen hatte niemand etwas einzuwenden, und so flogen die Expeditionsschiffe in einer lang gezogenen Linie den bewohnten Planeten an. Die FLAMMENZUNGE bildete die Vorhut, gefolgt von der STERNENFAUST. Die LEKKEDD und die WEITE REISE waren die Schlusslichter. Sollte eine schnelle Flucht erforderlich sein, konnten sich auch die »hinten« fliegenden langsamsten Schiffe ebenso schnell in

Sicherheit bringen wie die voranfliegenden schnellsten.

In jedem Fall waren alle gespannt, was sie auf der neu entdeckten Welt vorfinden würden.

*

Sikona hatte den Weg zum Algorai kürzer in Erinnerung, als er tatsächlich war. Immerhin lag ihre vergangene Expedition schon viele Zyklen zurück. Doch das machte ihr nichts aus. Ausdauer lag allen Rhukapai in den Genen. Sie konnten sogar mehrere Tage ununterbrochen laufen oder arbeiten, wenn es sein musste und benötigten nur kurze Regenerationspausen.

Sikona hatte die Kolonne der Auserwählten eingeholt, bevor sie das Haus der Hohen Diener erreicht hatten, hielt sich aber im Hintergrund und passte sich ihrer Umgebung so an, dass sie von niemandem gesehen werden konnte. Sie hielt es für unklug, bei ihrem unerlaubten Ausflug entdeckt zu werden.

Das Algorai befand sich unverändert an seinem Platz, wie sie auf den ersten Blick feststellte, als die Kolonne es erreichte. Die Hohen Diener erwarteten die Auserwählten bereits. Sikona schlüpfte unbemerkt zusammen mit ihnen durch das Tor in der Kuppel und beobachtete, wie die Hohen Diener die Auserwählten in Empfang nahmen. Sie hatte eine feierliche Zeremonie erwartet, ähnlich der im Tempel, doch die Hohen Diener wiesen die Ankömmlinge nur schroff einem Teil des Algorai zu und scheuchten sie dorthin.

Sikona war darüber ebenso verwirrt wie offensichtlich auch die Auserwählten, denen sie sich unbemerkt anschloss. Man führte sie durch etliche Gänge zu Räumen, die offenbar Unterkünfte waren. In jedem standen Schlafstätten für 23 Rhukapai. Die Hohen Diener teilten jedem Raum entsprechend viele Auserwählte zu, ohne ihnen eine Erklärung zu geben. Nicht nur Sikona ärgerte sich über diese Unhöflichkeit. Die Diener der Götter sollten ihrer Meinung nach wenigstens ein bisschen mehr spirituelles Verhalten zeigen.

Vielmehr sollten sie überhaupt spirituelles Verhalten zeigen und sich nicht schlimmer benehmen als ein gerade geborenes, noch unerzogenes Kind, wie diese Hohen Diener es taten. Sikona beobachtete, zählte im Geist die Tatsachen auf und zog ihre Schlussfolgerungen daraus. Das Ergebnis gefiel ihr gar nicht, denn es lautete, dass die Götter möglicherweise tatsächlich nicht existierten. In jedem Fall brauchte sie noch mehr Informationen.

Nachdem der letzte Auserwählte untergebracht und Sikona immer noch unentdeckt war, folgte sie den Hohen Dienern.

»Ich denke, jetzt haben wir genug Arbeitskräfte zusammen für den nächsten Transport«, sagte einer von ihnen.

Er benutzte die Sprache der Götter, die auch die Rhukapai beherrschten, aber nie untereinander benutzten. Zumindest glaubten

sie, dass es die Sprache der Götter war. Doch falls Sikonas Schlussfolgerung korrekt war und die Götter gar nicht existierten, war es logischerweise auch nicht ihre Sprache. Auch das verwirrte Sikona.

»Die Unterkünfte sind voll, und es dauert nach den Meldungen der Rhukapai-Aufseher ohnehin mindestens sieben Großzyklen, bis uns weitere geschickt werden«, fuhr der Sprecher jetzt fort.

»Ich werde die Verteiler benachrichtigen, damit sie die nächsten Abholer schicken«, sagte ein anderer. »In einigen Tagen werden sie hier sein und die Ware von uns abholen.«

Sikona verstand nicht, wovon sie da eigentlich sprachen. Abzuholende »Waren« in Zusammenhang mit von Rhukapai gefüllten Unterkünften ergaben für sie überhaupt keinen Sinn.

Die Hohen Diener verschwanden in einem Raum, der eine für Sikonas Begriffe riesige Halle war, in der unzählige von ihnen rund um eine leere Kreisfläche auf erhöhten Rängen saßen. Doch sie war nicht schnell genug, um mit ihnen zusammen durch die selbstständig öffnende Tür zu schlüpfen und blieb deshalb zurück. Wenn sich die Tür nach ihnen noch einmal geöffnet hätte, ohne dass sie jemanden sahen, der den Raum betrat, mochten sie misstrauisch werden. Sikona war sich nicht sicher, ob die Hohen Diener das Geheimnis der Priesterschaft kannten, das es ihnen ermöglichte, sich ihrer Umgebung so perfekt anzupassen, dass niemand sie sehen konnte.

Ihre Ausbilder hatten ihr gesagt, dass ihnen diese Fähigkeit zwar von den Göttern gegeben worden sei, doch dass es ausschließlich der Priesterschaft der Rhukapai vorbehalten war, sie zu erlernen und auszuüben. Die Vorfahren aus der Priesterkaste hatten das so interpretiert, dass auch die Hohen Diener nichts davon wussten. Sikona wollte in diesem Punkt lieber kein Risiko eingehen.

Sie wanderte durch die Gänge des Gebäudes und überlegte, wie sie am besten weiter vorgehen sollte. So wichtig es ihr schien, nicht entdeckt zu werden, so gering war bei näherer Betrachtung das Risiko, für einen unerlaubten Eindringling gehalten zu werden. Wie Sikona schon früher festgestellt hatte, schienen die Hohen Diener nicht in der Lage zu sein, einen Rhukapai vom anderen zu unterscheiden. Was ebenfalls merkwürdig war für Wesen, die den Göttern dienten.

Doch der Zufall nahm ihr die Entscheidung schließlich ab. Aus einem Raum kam ein einzelner Rhukapai mit einem großen Gefäß, in dem sich bis zum Rand gestapelte *Mishnin*-Fladen befanden. Sie erkannte ihn sofort.

»Takrun!«

Ihr früherer Zeugungspartner und Gefährte ließ vor Schreck fast das Gefäß fallen, als sie plötzlich vor ihm auftauchte. »Sikona!«, entfuhr es ihm verblüfft. »Was machst du denn hier? Haben sie dich auch zum Dienst erwählt?«

»Nein, aber drei weitere unserer Kinder sind heute hergeschickt worden. Ich dachte, du dienst den Göttern und lebst bei ihnen. Was tust du hier?«

Takrun sah sich furchtsam um. »Komm, hilf mir, das Gefäß zu tragen«, forderte er sie auf. »Wenn die Hohen Diener merken, dass wir uns unterhalten, statt zu arbeiten, werden sie sehr ungehalten. Und nicht einmal du willst ihren Zorn herausfordern, glaube mir.«

»Wieso nicht?«, fragte Sikona, nahm einen der Griffe des Gefäßes, während Takrun den anderen packte. »Sie sind doch Diener der Gütigen Götter.« Doch nach dem zu urteilen, wie eben diese Diener vorhin mit den Auserwählten umgesprungen waren, kamen ihr auch diesbezüglich Zweifel.

»Sind sie das wirklich?«, gab Takrun denselben Zweifeln Ausdruck.

»Was meinst du damit?«

»Nun, sie benehmen sich nicht, wie es sich für Diener der Götter geziemt. Zumindest nicht so, wie man uns immer gelehrt hat«, sprudelte es aus ihm heraus. »Aber du hast meine Frage nicht beantwortet, Sikona. Wenn du nicht zum Dienst auserwählt wurdest, was machst du dann hier?«

»Ich sehe mich um«, antwortete sie knapp. »Ich wollte die Götter sehen und mit ihnen sprechen – wenn es sie denn tatsächlich gibt. Woran ich angefangen habe zu zweifeln.«

Sie hatte erwartet, dass Takrun ihr ebenso wie Kunosh blasphemisches Denken vorwerfen würde. Doch zu ihrer Überraschung machte er eine zustimmende Geste.

»Daran zweifele ich inzwischen auch«, gab er so leise zu, dass sie ihn kaum verstehen konnte. »Als ich herkam, war ich überzeugt, dass man mich und die anderen zum Dienst zu den Göttern schicken würde. Stattdessen werden die Auserwählten aufgeteilt. Die älteren von uns werden so wie ich einigen Hohen Dienern zugewiesen, und seitdem tun wir nichts anderes, als *ihnen* zu dienen statt den Göttern. Die jüngeren werden ein paar Großzyklen später von Himmelsschiffen abgeholt, die sie angeblich zu den Göttern bringen. Was ich aber sehr merkwürdig finde, ist die Tatsache, dass die Hohen Diener keine Zeremonien für die Götter abhalten. Jedenfalls keine, an denen wir teilnehmen dürfen. Und sie geben uns auch keinen Tempelraum für unsere Zeremonien. Im Gegenteil, sie verbieten uns die Zeremonien, weil die uns von der Arbeit abhalten.«

Er senkte seine Stimme noch ein Stück mehr, sodass Sikona sich weit zu ihm herüberlehnen musste, um ihn zu verstehen. »Es ist, als ob die Hohen Diener … nun, entweder anderen Göttern dienen oder – überhaupt keinen. Jedenfalls beantworten sie unsere Fragen nach den Göttern nicht oder nur ausweichend. Und wer zu viele Fragen stellt oder zu hartnäckig ist«, seine Haut wurde grau vor Angst, »der verschwindet einfach. Er wird zu irgendeiner Aufgabe für die Hohen Diener gerufen und kehrt nie mehr zurück.« Takrun blickte Sikona eindringlich an. »Ich weiß nicht, auf welchem Weg du hergekommen bist, aber ich rate dir, auf demselben möglichst schnell wieder zurückzugehen, ehe sie deine Anwesenheit entdecken. Ich will nicht, dass du auch – verschwindest.«

Sikona verspürte jetzt ebenfalls einen Anflug von Angst. Trotzdem war sie nicht bereit, einfach aufzugeben. Und wenn sie schon von hier verschwand, dann nicht ohne Takrun.

»Nur wenn du mit mir kommst«, sagte sie aus diesem Gedanken heraus.

Takrun wurde schlagartig grün vor Schreck und hätte fast zum zweiten Mal das Gefäß fallen gelassen. »Unmöglich! Die Tore zum Algorai sind immer verschlossen. Niemand kann hinaus, wenn die Hohen Diener sie nicht öffnen.«

»Und wie viele haben es schon versucht?«, wollte Sikona wissen.

»Niemand«, antwortete Takrun scharf. »Denn jeder, der sich auch nur über die Grenze des Anbaugürtels hinauswagt,« – seine Haut wechselte jetzt wieder zum dunkeln Grau der Angst – »wird weggebracht und kommt nie zurück. Niemand weiß, was mit ihnen geschieht, aber es ist nichts Gutes. Die Hohen Diener sind schnell zornig und werden dann sehr …« Er suchte nach Worten, denn in der Sprache der Rhukapai gab es keine Begriffe für »Gewalt« oder »gewalttätig«, da ihnen diese Regungen vollkommen fremd waren. »… ungerecht und sehr unsanft«, formulierte er schließlich. »Also geh, Sikona, und komm nie wieder her.«

Er nahm ihr den Tragegriff aus der Hand und eilte, so schnell es seine Last erlaubte, davon. Sikona sah ihm nach und fühlte sich jetzt nicht nur noch verwirrter als vorher, sondern verspürte auch eine unspezifische Angst. Sie hatte zwar vermutet, dass die Hohen Diener möglicherweise keine Diener der Götter waren, aber sie hatte nicht damit gerechnet, dass sie so gefährlich sein konnten, wie Takrun es angedeutet hatte. Seine Schilderung vom seltsamen Verschwinden aller Rhukapai, die sich in den Augen der Hohen Diener unbotmäßig verhielten, ließ nur einen Schluss zu: Sie wurden entweder verbannt oder – Sikona wagte es kaum zu denken – getötet. Und diese Möglichkeit erschreckte sie am meisten.

Das Beste war wohl, wenn sie Takruns Rat folgte und das Algorai schnellstmöglich verließ. Doch falls er mit der verschlossenen Tür recht behielt, war sie vorläufig hier gefangen …

*

Dana Frost betrachtete die Messergebnisse und Aufnahmen des bewohnten Planeten, die von einer j'ebeemischen Sonde übertragen wurden. Die Bilder zeigten einen Planeten, der ebenfalls eindeutig künstlichen Ursprungs war. Er bestand aus insgesamt 144 großen Inseln oder kleinen Kontinenten, die in ihrem Ursprung einmal kreisrund und, wie es aussah, identisch groß gewesen waren.

Im Laufe der Jahrhunderte oder sogar Jahrtausende hatte sich diese perfekte Form durch Ablagerungen und Überwucherungen von Vegetation und Landmasse teilweise verändert, aber die ursprüngliche Form war noch gut erkennbar. Dazwischen befand sich ein Netz aus

Wasserstraßen, das zur Zeit seiner Erschaffung wohl ebenfalls in allen Bereichen gleich groß gewesen war. Darin unterschied sich der Planet gravierend von dem von Alard-9, der hauptsächlich aus Landmassen bestand.

Auf jedem Kontinent gab es mehrere Siedlungen von ebenfalls perfekter Kreisform, die jeweils mindestens fünfzig Kilometer auseinanderlagen. An den jeweils nördlichen »Rändern« eines jeden Kontinents befand sich ein ausgedehnter, von einer durchsichtigen Kuppel überdachter Gebäudekomplex, dessen Funktion nicht zu erkennen war. Zwischen den einzelnen Kontinenten gab es nichts, was auf eine Verkehrsverbindung hindeutete. Jeder Kontinent schien von den anderen isoliert zu sein, was von den Schöpfern dieser Welt möglicherweise beabsichtigt war.

Die Scans zeigten jedoch eindeutig, dass es sich um eine fortgeschrittene Zivilisation handeln musste, denn es wurden unterirdische Energieströme und Emissionen angezeigt, die nur von Generatoren stammen konnten.

»Ein interessanter Widerspruch«, meldete sich Sun-Tarin zu Wort. Der Kridan war seit einem Jahr als Austauschoffizier in beratender Funktion auf der STERNENFAUST und hatte sich während dieser Zeit bereits mehr als einmal als wertvoller Mitarbeiter erwiesen.

»Sie meinen?«, fragte ihn van Deyk.

»Die zweifellos vorhandenen Generatoren deuten auf eine fortgeschrittene Technik hin, Commander. Aber das, was wir von der Zivilisation erkennen können, scheint nichts zu besitzen, was einer fortschrittlichen Technologie gleichkommt. Ich sehe keine Gleiter oder altmodischere Fahrzeuge. Keine Fabriken oder Industrie. Auch unterirdisch wird nichts Derartiges angezeigt bis auf diesen einen Generatorenkomplex auf jedem Kontinent. In meinen Augen ist das ein Widerspruch.«

»Den ich vielleicht aufklären kann, Sun-Tarin«, antwortete Dana. »Im Alard-9-System waren die Verhältnisse ähnlich. Es gab einen unterirdischen Generatorenkomplex, der, wie uns die Einwohner sagten, von ihren Göttern geschaffen worden waren. Diese sind, wie sich herausstellte, mit den Toten Göttern identisch. Da besagte Götter aber nach der Erschaffung ihrer Welt verschwanden und nie zurückkehrten, hatten die Bewohner verlernt, die Generatoren zu nutzen. Sie hatten sogar die Bedeutung der Schrift der Toten Götter vergessen. Und genau wie möglicherweise auch hier befand sich ihre Zivilisation auf einem Niveau, das den frühen Ackerbaukulturen auf der Erde entsprach.«

»Und was bedeutet das Ihrer Meinung nach in Zusammenhang mit unseren Erkundungsabsichten, Captain Frost?«, fragte Mirrin-Tal von der SEDONGS RACHE. Da die Expeditionsschiffe untereinander zur Sicherheit eine ständige Konferenzverbindung offen hielten, hatten die anderen Kommandanten das Gespräch mithören können.

»Das Volk von Alard-9 – sie nannten sich Rhukani – war sich trotz

seiner in unseren Augen primitiven Lebensweise sehr wohl bewusst, dass es Wesen gibt, die zu den Sternen fliegen und ihnen technisch überlegen sind«, antwortete Dana. »Mit anderen Worten, sie waren zwar von unserem Auftauchen überrascht, hatten aber weder Angst vor uns noch fühlten sie sich in ihrem Leben von uns gestört. Deshalb befürworte ich, dass wir denen hier einen Besuch abstatten. Möglicherweise haben sie im Gegensatz zu den Rhukani ihre Götter und deren Schrift nicht vergessen. Falls dem so sein sollte, gäbe uns das vielleicht eine Möglichkeit, endlich ein vollständiges Vokabular der Sprache der Toten Götter zu bekommen. Einen Versuch ist es in jedem Fall wert.«

»Unbedingt«, stimmte Shesha'a von der WEITE REISE zu. »Allein schon die Möglichkeit, dass wir auf diesem Planeten unser Wissen erweitern und ein neues Volk kennenlernen können, ist eine Landung wert.«

Die anderen Kommandanten schlossen sich ihrer Meinung an. Sie beschlossen, dass die STERNENFAUST, die WEITE REISE und die LEKKEDD direkt auf dem Planeten landen sollten, während die anderen Schiffe als Rückendeckung im Orbit blieben und nur mit Landeshuttles ein paar Leute auf die Oberfläche schicken würden.

»Wir sollten in der Nähe des größeren Gebäudekomplexes landen«, schlug Dana vor, »aber keineswegs *zu* nahe. Die Rhukani betrachteten ein ähnliches Gebäude als Tempel der Götter und hatten entschieden etwas dagegen, dass wir ihn betraten. Es dauerte damals eine Weile, bis sie uns die Erlaubnis dazu gaben.«

»Wir werden die Einwohner erst höflich um Erlaubnis fragen«, entschied Siron Talas als offizielles Oberhaupt der Expedition. »Wir landen auf der dem Komplex abgewandten Seite einer Siedlung, die ihm nahe genug ist. Zu diesem Zweck kommen wir aber nicht alle gleichzeitig von oben wie die Raubvögel, sondern schicken ein relativ kleines Shuttle voraus, das sich in nur geringem Abstand über dem Boden bewegt. Sobald das Shuttle den Erstkontakt hergestellt hat und die Einheimischen einverstanden sind, kommt der Rest der Truppe nach.«

»Wenn wir einen unserer Jäger als Vorhut schicken, bringt das wohl das beste Ergebnis«, schlug Shesha'a vor. »Eine so kleines Schiff mit einem einzelnen Piloten wird wohl von niemandem als Bedrohung angesehen werden. Außerdem haben wir Shisheni von uns allen das beste Gedächtnis und können die meisten Informationen sammeln, falls uns keine Zeit für einen längeren Aufenthalt bleibt.«

»Einverstanden, Kommandantin Shesha'a«, stimmte Siron zu. »Ich wollte Sie ohnehin genau darum bitten.«

»Wir überspielen euch die Daten mit der Sprache der Rhukani für eure Translatoren«, ergänzte Dana. »Falls die Bewohner dieses Planeten Verwandte von ihnen sein sollten, haben sie möglicherweise auch eine ähnliche oder sogar die gleiche Sprache.«

Die Expedition näherte sich in Schleichfahrt dem bewohnten

Planeten. Nirgends gab es Anzeichen von Raumschiffen oder Raumüberwachung. Auch befanden sich keine Satelliten in Planetennähe, weshalb es ungefährlich war, die FLAMMENZUNGE direkt im Orbit zu parken. Die STOLZ DER GÖTTER und die SEDONGS RACHE nahmen währenddessen eine Position in einem strategisch günstigen Abstand zu ihr ein. Die Shuttles dieser drei sowie die anderen Schiffe tauchten in die Atmosphäre ein.

Sie sanken auf der Nachtseite des Planeten auf Antigravfeldern relativ geräuschlos dem Boden entgegen und flogen über den breiten Wasserstraßen ihrem Ziel entgegen. Solange sie sich in der Mitte der Wasserwege hielten, war die Wahrscheinlichkeit, von Bewohnern aus den Siedlungen auf den Kontinenten entdeckt zu werden, gering. Die bewohnten Gebiete befanden sich in zu großer Entfernung, um die Schiffe vom Land aus mit bloßem Auge sehen zu können. Immer vorausgesetzt, dass ihre Augen nicht eine erheblich größere Reichweite besaßen als die der Expeditionsteilnehmer.

Als sie die Siedlung erreichten, die sie sich ausgesucht hatten, gab es keine Anzeichen dafür, dass die Bewohner ihre Anwesenheit bemerkt hätten. Die WEITE REISE schleuste einen Jäger aus, von denen sie fünf in einem Hangar mit sich führte und schickte ihn auf den Weg zur Siedlung.

Shesha'a ließ es sich nicht nehmen, diesen Jäger selbst zu fliegen und genoss es in vollen Zügen. Sie hatte ihre noch nicht allzu lange währende berufliche Karriere als Pilotin eines Jägers begonnen, der zusammen mit anderen zur Wachflotte ihres Heimatsystems gehörte. Obwohl die Shisheni heute ein friedliches Volk waren, hatten sie doch eine sehr kriegerische Vergangenheit, und Kampfausbildung – auch die von Kampfpiloten – gehörte zu ihrem grundlegenden Ausbildungsprogramm. Auf der anderen Seite besaßen sie aber auch eine verspielte Ader, und die Jägerpiloten konnten beides intensiv ausleben.

Während der Jäger dahinglitt, machte sich Shesha'a einen Spaß daraus, ihn Loopings und Seitwärtsrollen ausführen zu lassen und genoss das Gefühl von Freiheit und Freude, das sie bei solchen Spielen immer verspürte. Trotzdem ließ sie die Anzeigen ihrer Messinstrumente keinen Augenblick aus den Augen. Doch die zeigten nur die vorbeifliegende Vegetation an.

Als sich der Jäger der Siedlung näherte, verlangsamte sie die Geschwindigkeit und landete ihn schließlich in einer Entfernung von zwei Kilometern vor den Gebäuden. Den Rest des Weges legte sie zu Fuß zurück. Sie war sehr gespannt, wie man sie empfangen würde.

*

Falisha, die Erste Priestern der Siedlung, stand vor dem Feld mit *Tiliki*-Früchten. In ihrem Rücken befanden sich sämtliche Siedlungsbewohner und sie sprach den üblichen Segen über die

Früchte, die sie während der nächsten Zyklen ernten würden. Die Tiliki waren die Hauptnahrungsquelle des ganzen Volkes. Eine einzige Frucht versorgte einen Rhukapai für einen ganzen Zyklus mit allem, was sein Körper brauchte.

Die Pflanzen waren so hoch wie ein Kind und besaßen etwa armdicke Stängel. Darauf saß je eine ovale, hellrote Frucht von der Größe eines Neugeborenen. Außerdem waren ihre Stängel vielseitig verwendbar und die Hauptrohstoffquelle des Volkes. Je nach Verarbeitung wurden aus ihnen Fasern, Platten oder flexible Hüllen gewonnen.

Die Felder der Siedlung waren die ganze Wachstumszeit über von den dafür ausersehenen Arbeitern gehegt und gepflegt worden. Mit dem Ergebnis, dass in diesem Jahr die Ernte sehr reichhaltig ausfiel.

Falisha hatte den Segen beendet und wollte gerade das Zeichen geben, dass nun die Erntefeier beginnen konnte, als sie das Wesen sah, das unvermittelt am Rand der Siedlung auftauchte. Ihr Haut wurde grün vor Schreck. Das Wesen sah aus wie ein riesiger Ilifi-Wurm, nur dass es aufrecht stand und sechs Gliedmaßen besaß. Seine Haut war schuppig und silbergrau, und auf seinem Kopf hatte es bläuliche Flecken. Riesige grüne Augen blickten die Rhukapai unverwandt an.

Falisha wusste nicht, was sie von diesem Wesen halten sollte, das so plötzlich aufgetaucht war. Jetzt hatten auch die anderen es entdeckt und wurden ebenfalls grün. Doch da ihnen die Erfahrung fehlte, mit irgendwelchen Bedrohungen umzugehen, weil es auf ihrer Welt keine gab, blieben sie einfach stehen und warteten ab.

Das Wesen kam jetzt langsam auf sie zu und gab ein paar unbekannte Laute von sich. Doch im nächsten Moment ertönten aus einem kleinen Medaillon, das es um den Hals trug, Worte, die die Rhukapai verstanden.

»Grüßen ich euch«, lauteten sie. »In Frieden ich kommen. Shesha'a ich sein, den Shisheni von. Euch besuchen wollen ich und Freunde meine.«

Obwohl die Worte verdreht waren, konnte doch jeder ihre Bedeutung erfassen. Die Rhukapai wurden weiß vor Erleichterung, dass der Fremde offensichtlich keine Gefahr für sie darstellte.

Falisha erinnerte sich augenblicklich wieder an ihre Pflicht als Erste Priesterin der Siedlung. Sie trat jetzt furchtlos auf das Wesen zu und machte eine grüßende Geste. »Sei uns willkommen«, sagte sie. »Wir haben noch nie Besuch in unserer Siedlung gehabt. Aber du kommst genau richtig zu unserem Erntefest. Wir laden dich und deine Freunde ein, mit uns zu feiern.« Sie sah sich suchend um. »Wo sind sie?«

Shesha'a deutete in die Ferne. »Weg weiter. Nicht wissen wir, ob willkommen sind. Deshalb ich kommen allein zu stellen vor mich. Holen meine Freunde ich werden. Aber nicht erschrecken ihr. Kommen großen Fahrzeugen mit, wir werden.«

»Das macht nichts«, versicherte Falisha. »Wir haben hier viel Platz. Kommt nur. Wir freuen uns über euren Besuch.«

»Gehen jetzt ich. Zurück sein bald wir.« Shesha'a wandte sich um und

betätigte ihren Kommunikator, den sie auf eine Frequenz geschaltete hatte, mit der sie alle Schiffe erreichen konnte. »Erstkontakt erfolgreich abgeschlossen«, meldete sie. »Wir sind eingeladen, alle zu kommen und an einem Erntefest teilzunehmen. Der Translator hat ihre Sprache als die der Rhukani erkannt und übersetzt, aber es müssen noch einige Modifikationen vorgenommen werden. Offensichtlich sind wohl die Vokabeln dieses Volkes mit denen der Rhukani von Alard-9 identisch, aber nicht die Syntax und die Grammatik. Doch wir können uns gut mit ihnen verständigen. Ich habe sie vorgewarnt, dass wir mit großen Fahrzeugen kommen, also dürften sie nicht allzu überrascht sein.«

»Wir sind in wenigen Minuten da«, bestätigte Siron Talas.

*

Shesha'a rannte zu ihrem Jäger zurück und schleuste ihn während des Anflugs der WEITE REISE auf die Siedlung wieder in den Hangar ein. Die Schiffe und Beiboote landeten jenseits der bebauten Felder auf einer freien Fläche, von der aus sie einen guten Überblick hatten.

Wie es aussah, hatten sich die Bewohner nicht von der Stelle gerührt, seit Shesha'a sie verlassen hatte und sahen ihnen gespannt entgegen. Wie die Shisheni vermutet hatte, zeigten sie sich weder überrascht noch ängstlich beim Anblick der Schiffe, sondern nur neugierig. Lediglich beim Anblick der vielen verschiedenen Wesen, die kurz darauf ausstiegen, schillerten alle gleichermaßen verwirrt violett.

Siron trat vor und verbeugte sich vor ihren Gastgebern. »Wir bedanken uns für Ihre Einladung«, sagte er. »Ich bin Siron Talas vom Volk der J'ebeem, Leiter unserer – Reisegruppe. Die anderen stellen sich selbst vor.«

»Ich bin Falisha, Erste Priesterin dieser *Siedlung der ersten Linie zum Algorai*«, stellte Falisha sich und die Siedlung vor. »Ich heiße euch im Namen aller Bewohner willkommen. Eure Ankunft erfreut uns sehr, besonders da sie zu einem so wichtigen Zeitpunkt wie dem Beginn der Tiliki-Ernte stattfindet. Kommt mit in die Siedlung und feiert mit uns das Fest der Reifen Tiliki.«

Während sie Falisha folgten, betrachtete Dana die Einheimischen. Sie sahen genauso aus wie die Rhukani von Alard-9. Die hier waren lediglich im Durchschnitt größer als ihre Verwandten in der Ferne. Doch genau wie diese glichen sie von der äußeren Form her einer mannshohen glatten Säule, der oben als Kopf ein großer Tropfen verkehrt herum aufgesetzt worden war. Darin befanden sich vier strahlend blaue, trapezförmig angeordnete runde Einbuchtungen als Augen.

Die Gliedmaßen waren flexibel in die Körper integriert. Zur Fortbewegung teilten sie ihren unteren Teil in drei bis fünf breite tentakelähnliche Auswüchse, die sie wie Füße benutzten. Wenn sie »Hände« brauchten, konnten sie aus ihrem Körper heraus bis zu acht Arme formen, deren Enden sie in so viele »Finger« spalteten, wie sie

gerade benötigten.

Wenn einer von ihnen sprach, geriet sein ganzer Körper in kaum wahrnehmbare Vibrationen, durch die säuselnde Geräusche erzeugt wurden, die wie eine Mischung aus Blätterrauschen und das leise Plätschern von fließendem Wasser klangen.

»Diese Flexibilität der Körper ist absolut faszinierend«, sagte Yngvar MacShane, der neben Dana ging. Er hatte vom ersten Kontakt an mit dabei sein wollen, weil er hoffte, dadurch möglichst schnell an irgendwelche Schriftzeugnisse herankommen zu können, die es möglicherweise hier gab. »Ich beneide Sie, Captain. Dieser Teil der Raumfahrt ist *so* interessant und inspirierend, und Sie erleben so etwas mehr oder weniger regelmäßig.«

»Besonders ›inspirierend‹ sind jene Begegnungen, bei denen uns das neu entdeckte Volk versucht umzubringen, wie zum Beispiel die Morax«, konterte Dana. »Oder die Dronte und davor die Kridan und J'ebeem und zwischenzeitlich die Starr. Gar nicht zu reden von jenen Begegnungen, die so gut begannen wie die hier und hinterher in einem Desaster endeten. Glauben Sie mir, Professor, Erstkontakte sind per se gefährlich und oft genug lebensbedrohlich. Deshalb sind immer die Marines in voller Panzerung dabei.«

»Aber es ist auch interessant und inspirierend«, beharrte MacShane. »Denn wie eine so gute Kendo-Kämpferin wie Sie natürlich weiß, sind Feinde oft die besten Lehrmeister.«

Ich hasse Leute, die alles besser wissen, dachte Dana unwillkürlich. *Aber das Problem mit MacShane ist, dass er es tatsächlich besser weiß, wann immer er den Besserwisser herauskehrt.* »Die Rhukani von Alard-9 sind sogar noch viel flexibler«, wechselte sie das Thema. »Die können sich ihrer Umgebung so perfekt anpassen, dass sie nicht nur wie ein Chamäleon die Farbe des Untergrundes imitieren, sie nehmen auch äußerlich dessen Struktur an und sogar seine Temperatur. Wenn einer von denen sich auf diese Weise unsichtbar macht, kann man ihn nicht einmal mit Infrarotscannern mehr sehen.«

MacShane sah sie verblüfft an. »Wollen Sie damit sagen, die sind – Gestaltwandler?«

Dana nickte. »Genau das. Ich wüsste zu gern, ob dieses Volk über dieselbe Fähigkeit verfügt.«

»Das interessiert mich jetzt allerdings auch«, stimmte MacShane zu. »Vor allem eine Demonstration dieser Fähigkeit. Wie ist die angemessene Vorgehensweise dafür? Kann man die Leute einfach danach fragen?«

»Wenn es sich ergibt. Aber bevor wir solche Fragen stellen, müssen wir diese Wesen erst besser kennenlernen. Sie sehen den Rhukani zwar überaus ähnlich, aber sie sind nicht mit ihnen identisch. Für Fremdvölker sehen wir Menschen auch aus wie J'ebeem und die wie wir, und trotzdem sind wir zwei völlig verschiedene Spezies. Also werden wir hier sehr vorsichtig sein.«

»Ich verstehe, was Sie meinen, Captain.«

Falisha führte die Gäste in die Siedlung hinein, in deren Mitte ein großer freier Platz lag, auf dem sich jetzt die Festteilnehmer versammelten. Hier waren die Schalen mit den gesegneten Nahrungsmitteln aufgestellt, die sie alle essen würden. Da unter den Rhukapai nur die Erntearbeiter auf dem Mittelplatz der Siedlung feierten und die anderen in ihren eigenen Wohnungen, war genug Platz für die fremden Gäste. Falisha gab ihnen die Ehrensitze, die sonst für die Priesterschaft vorbehalten waren und teilte persönlich Schalen mit getrockneten Tiliki-Scheiben an sie aus.

»Esst und genießt für eine glückliche und ertragreich Ernte«, sprach sie die übliche Formel, die das Fest eröffnete und erklärte den Besuchern: »Das sind Tiliki-Früchte, unsere Hautnahrungsquelle. Sie sind sehr nahrhaft und köstlich.«

Die Expeditionsteilnehmer betrachteten die ungewohnte Speise misstrauisch und nahmen erst einmal einige Scans vor. Danach biss Dana als Erste herzhaft in eine Scheibe hinein. »Sie können die Dinger bedenkenlos essen«, sagte sie. »Sie enthalten Kohlenhydrate, Vitamine, Mineralstoffe und ein paar Eiweißverbindungen, die zumindest für Menschen gut verträglich sind.«

MacShane ließ sich nicht zweimal auffordern und probierte ebenfalls. Tiliki hatte die Konsistenz eines frischen Weißbrots und einen süßlich-herben Geschmack mit einer leichten Schärfe, der entfernt an Ingwer erinnerte.

»Nicht übel«, fand er und vertilgte gleich eine zweite Scheibe.

»Vorsichtig«, warnte Dana schmunzelnd. »Die Dinger machen unglaublich satt.« Sie wandte sich an Falisha. »Wie heißt Ihr Volk und Ihre Welt?«

»Wir sind die Rhukapai, die Kinder von Rhuka. Das ist der Name, den die Götter uns und unserer Welt gegeben haben. Seid ihr Gesandte der Götter?«

»Wir sind Reisende«, antwortete Siron. »Aber wir reisen zwischen den Sternen.«

»Wie die Götter«, bestätigte Falisha und schien darüber nicht im mindesten überrascht zu sein. »Seid ihr ihre Diener? Wie die Hohen Diener im Algorai? Und warum seht ihr alle so verschieden aus?«

»Ich beantworte Ihre letzte Frage zuerst«, entschied Siron. »Wie sehen so verschieden aus, weil wir zu verschiedenen Völkern gehören. Ich und meine Leute sind J'ebeem, die hier« – er deutete auf Dana und ihre Gruppe – »die uns so ähnlich sehen, sind Menschen von der Erde, das dort sind Shisheni, Starr, Mantiden und Kridan. Unsere Völker sind – miteinander befreundet, weshalb wir unsere Reise gemeinsam machen.«

»Wohin reist ihr?«, fragte Falisha gespannt. »Zu den Göttern?«

»Wenn es sich ergibt«, antwortete Siron zögernd. »Wir sind Forscher, und unsere Reisen dienen dazu, mehr über das Universum und andere Völker zu erfahren, die darin leben. Deshalb kamen wir zu Ihnen, um Sie kennenzulernen.«

»Aber wir sind natürlich auch sehr daran interessiert, die Götter zu besuchen«, mischte sich MacShane in das Gespräch. »Können Sie uns vielleicht sagen, wo wir sie finden?«

»In der Mitte des Universums«, antwortete Falisha prompt. »Dort ist der Ursprung allen Lebens.«

Das war vermutlich mehr die Beschreibung eines philosophischen Standpunkts, als eine reale Ortsangabe. Trotzdem fragte MacShane: »Und wissen Sie auch, welcher Weg zu dieser Mitte führt?«

Doch mit dieser Frage war die Priesterin offensichtlich überfordert. »Alle Wege führen zur Mitte, früher oder später«, antwortete sie nur.

Siron Talas lenkte die Fragen wieder in eine praktischere Richtung. »Was ist dieses Algorai, das Sie erwähnten? Und wer sind die Hohen Diener?«

»Das Algorai ist der Ort, an dem die Hohen Diener der Götter leben und den außer ihnen nur die Auserwählten betreten dürfen, die wir alle 44 Zyklen zu ihnen schicken, damit auch sie den Göttern dienen.«

»Dann muss dieses Algorai ja riesig sein, wenn es ständig mit Auserwählten gefüllt wird«, vermutete MacShane. »Oder wie lange dauern bei Ihnen 44 Zyklen?«

»Ein Zyklus entspricht der Zeit von einem Sonnenaufgang zum nächsten«, erklärte Falisha. »Und die Auserwählten bleiben nicht im Algorai. Die Götter holen sie mit ihren Himmelsschiffen in unregelmäßigen Abständen ab. Danach sehen wir sie nie wieder. Doch es ist eine große Ehre für jede Familie, wenn ihre Nachkommen auserwählt werden, zu den Göttern zu gehen.«

»Nach welchen Kriterien trefft ihr die Auswahl?«, erkundigte sich Shesha'a.

»Nur die Schönsten, Gesündesten und Klügsten dürfen gehen. Schließlich müssen sie die Sprache der Götter lernen und sprechen können, und die ist schwierig für uns.«

»Haben Sie vielleicht Aufzeichnungen über die Sprache der Götter?«, fragte MacShane gespannt. »Ich kenne viele Sprachen und würde diese gern lernen, wenn es erlaubt ist.«

Falisha zögerte. »Die Aufzeichnungen befinden sich im Tempel, wo auch der Unterricht stattfindet. Natürlich können wir die Sprache der Götter niemandem anvertrauen, der nicht auserwählt ist, ihnen zu dienen.« Sie zögerte erneut und war wohl hin und her gerissen zwischen ihrer Pflicht als Erste Priesterin und ihrem Wunsch, den Gästen gegenüber möglichst großzügig zu sein. »Aber wir sprechen die Schriften auch in unserer eigenen Sprache aus«, fand sie schließlich einen Kompromiss. »Und das können wir euch gern beibringen.«

»Das würde uns schon sehr helfen«, versicherte MacShane. »Wann darf ich sie sehen?«

»Sobald das Fest beendet ist«, versprach Falisha.

Wie Dana feststellte, während das Fest seinen wohl einigermaßen gewohnten Verlauf nahm, war den Rhukapai Misstrauen und Angst offensichtlich fremd. Sie beantworteten bereitwillig alle Fragen, die ihre

Gäste an sie richteten. Und so stellten sich sehr schnell einige wichtige Dinge für die Expeditionsteilnehmer heraus.

Nach den Legenden ihrer Gastgeber hatten die Götter sowohl das Sonnensystem wie auch das Volk der Rhukapai geschaffen, damit diese ihnen dienten. Insofern deckten sich die Legenden mit denen der Rhukani von Alard-9. In einem Punkt gab es aber einen gravierenden Unterschied. Während die Toten Götter das Volk von Alard-9 vergessen zu haben schienen, besuchten die Götter die Rhukapai hier immer noch, aber ausschließlich, um sich die Diener abzuholen, die sich als Auserwählte ins Algorai begaben.

»Wenn wir Glück haben, können wir diese Götter kennenlernen«, hoffte MacShane, »falls wir hierbleiben, bis sie das nächste Mal herkommen.«

»Das halte ich für keine gute Idee«, widersprach Dana. »Zum einen wissen wir nicht, wie lange es dauert, bis diese Wesen wiederkommen. Zum anderen ist es relativ wahrscheinlich, dass es sich nicht um die handelt, die wir als die Toten Götter kennen. Und damit besteht die Möglichkeit, dass sie sich als Feinde entpuppen.«

»Falls es sich bei den Göttern der Rhukapai um die Toten Götter handelt und sie ähnlich fortschrittlich sind wie die Basiru-Aluun«, wandte van Deyk ein, »ist das eher unwahrscheinlich. Die haben ein so hohes Stadium der Entwicklung erreicht, dass sie gegen niemanden mehr Krieg führen und niemanden als Feind betrachten. Zumindest niemanden, der auf unserem Entwicklungsniveau steht.«

MacShane nickte. »Und genau das spricht dafür, dass diejenigen, die sich hier regelmäßig Diener abholen, nicht die Toten Götter und auch nicht die Basiru-Aluun sind. Wozu brauchen derart hoch entwickelte Wesen dann noch *Diener*, die sich dazu noch in einem Entwicklungsstadium befinden, das selbst von unserem so weit entfernt ist wie die von Steinzeitmenschen. Ich könnte mir eher vorstellen, dass die Toten Götter, falls sie noch irgendwo existieren, als Diener Völker wie die Basiru-Aluun haben, aber ganz gewiss nicht die Rhukapai.«

Das war eine nicht von der Hand zu weisende Schlussfolgerung.

»Andererseits berichteten uns die Rhukani von Alard-9 damals aber, dass die Götter, die wir eindeutig als die Toten Götter identifizieren konnten, ihr Volk geschaffen haben, um ihnen zu dienen«, erinnerte sich Dana. »Sie konnten uns allerdings nicht sagen, in welcher Weise sie das tun sollten.« Sie wandte sich an Falisha. »Auf welche Weise dienen Sie Ihren Göttern?«

Die Priesterin zögerte. »In den alten Schriften heißt es, dass wir dazu bestimmt sind, nach dem Willen der Götter die Welten zu gestalten«, antwortete sie schließlich. »Dass das unsere einzige Aufgabe ist, die wir für die Götter zu leisten haben. Da allerdings keiner der Auserwählten jemals zu uns zurückkehrte, nachdem er zu den Göttern ging, haben wir keine Bestätigung dafür. Aber wie sollte es anders sein? Doch warum nennt ihr sie die *toten* Götter? Götter können doch nicht

sterben.«

»Wir haben diese Bezeichnung von einem Volk übernommen«, erklärte Dana, »bei dem wir zum ersten Mal auf … einen Tempel von ihnen gestoßen sind. Doch diese Welt hatten die Götter so viele Generationen nicht mehr besucht, dass ihre Bewohner der Überzeugung waren, sie müssten tot sein, deshalb nannten sie sie die ›Toten Götter‹. Auch wir sind überzeugt, dass diese Götter keinesfalls tot sind. Nach allem, was wir bisher auf unseren Reisen gesehen haben, haben sie so viele Welten geschaffen, dass sie wahrscheinlich vergessen haben, dass einige davon überhaupt existieren. Oder sie sind deshalb so lange nicht zu ihnen zurückgekehrt, weil sie die nicht mehr benötigen. Immerhin sind die Toten Götter nach unserer Zeitrechnung mindestens einige Jahrzehntausende alt.«

»Falls die es nicht die Toten Götter sind, die die auserwählten Rhukapai vom Algorai abholen«, überlegte Siron Talas laut, »wer sind sie dann? Da wir das nicht wissen, stimme ich einerseits Professor MacShane zu, dass es interessant wäre, auf ihr nächstes Kommen zu warten. Wer weiß, wem wir dabei begegnen würden. Andererseits birgt das aber eine große Gefahr für uns alle. Darum schlage ich vor, dass wir uns hier ein bisschen umsehen, von der Sprache und Schrift der hiesigen Götter so viel mitnehmen, wie wir können und wieder verschwinden. Wir können uns notfalls in sicherem Abstand vom System auf die Lauer legen und gut getarnt auf die regelmäßigen Besucher warten. Alles andere halte ich für zu gefährlich.«

»Dem stimme ich zu«, sagte Mirrin-Tal, der kridanische Kommandant, der die Unterhaltung aufmerksam verfolgte.

»Aber wir müssen wenigstens noch lange genug für eine intensive Untersuchung bleiben«, verlangte Kikku'h.

Es war das erste Mal seit ihrer Ankunft, dass der Mantide sich zu Wort meldete. Während der gesamten Zeit hatte er sein unvermeidliches Aufnahmegerät laufen lassen und nahezu ununterbrochen seine Kommentare hineingesprochen. Dabei kam es ihm gerade recht, dass er der Mittelpunkt der Aufmerksamkeit einer Gruppe Rhukapai war, die ihm unermüdlich alle Fragen beantworteten, die er ihnen ebenso unermüdlich stellte.

»Nun, eine Weile werden wir noch bleiben«, stimmte Siron zu. »Wenigstens lange genug, bis Professor MacShane einen Blick auf die Schriften der Götter geworfen hat. Nutzen Sie die Zeit bis dahin gut, Kikku'h.«

»Natürlich. Aber ich würde gern dieses Algorai besuchen und mich dort umsehen.«

»Das Algorai ist ein geweihter Ort, den nur die Auserwählten und die Hohen Diener der Götter betreten dürfen«, widersprach Falisha erschrocken. »Wir gestatten euch gern, den Tempel zu besuchen. Aber ins Algorai dürft ihr nicht gehen!«

»Das werden wir auch nicht tun«, versprach Dana. »Wir respektieren Ihre Restriktionen.« *Aber natürlich hat Kikku'h vollkommen recht. Im*

Algorai könnten wir wahrscheinlich noch mehr erfahren. Doch warten wir erst einmal ab, was MacShanes Besuch im Tempel bringt.

»Kommandant Talas, möchten Sie nicht auch ein paar Leute schicken, die sich mit mir die Schriften im Tempel ansehen?«, fragte MacShane.

»Ich denke, das ist nicht nötig«, lehnte Siron das Angebot ab. »Keiner unserer Wissenschaftler hat Ihre Fähigkeiten auf diesem Gebiet, Professor. Außerdem vertraue ich darauf, dass Sie uns und den anderen Ihre Ergebnisse mitteilen.«

»Selbstverständlich. Danke für Ihr Vertrauen.«

*

Danas Armbandkommunikator meldete sich. »Captain«, sagte Lieutenant Commander Mutawesi, der an Bord der STERNENFAUST geblieben war und einige weiterführende Messungen der Umgebung vorgenommen hatte. »Wir haben unsere Scans der unterirdischen Energieströme abgeschlossen, die wir entdeckt hatten. Es handelt sich offenbar um Versorgungsleitungen. Die Generatoren befinden sich unter dem großen Gebäudekomplex im Norden der Inseln, und zwar auf jeder einzelnen. Von dort aus laufen die Leitungen in die Siedlungen und versorgen offenbar die einzelnen Häuser mit Energie und Wärme. Das ist genau wie damals bei den Rhukani im Alard-9-System. Und ebenso wie dort gibt es hier keine Waffen oder Fabriken oder dergleichen. Die Energieerzeugung dient nur dem täglichen Bedarf der Bewohner.«

»Danke, Lieutenant Commander«, antwortete Dana. »Halten Sie weiter die Augen und vor allem die Scanner offen.«

»Natürlich, Ma'am. Mutawesi – Ende.«

Dana konzentrierte sich wieder auf das Fest und die Rhukapai. Zumindest versuchte sie es. Doch ein Gefühl von Unruhe breitete sich langsam in ihr aus und schien mit jedem Augenblick stärker zu werden. Sie kannte solche Anwandlungen inzwischen. Auch die waren eine Nachwirkung ihres Aufenthalts bei den Morax. Dort hatte sie kaum eine ruhige Minute gehabt und selbst in ihren Ruhezeiten immer angespannt und ständig auf der Hut sein müssen. Längere Phasen der Ruhe oder gar Muße waren ihr so fremd geworden, dass sie immer noch unruhig reagierte, wenn sie diesen Luxus einmal hatte. So wie jetzt.

Ich bin wieder voll diensttauglich, kein Zweifel, stellte sie für sich nachdrücklich fest. *Aber ich bin nicht mehr die alte Dana Frost. Und ich frage mich, ob ich es jemals wieder sein werde.*

»Was beschäftigt dich, Dana?«, fragte Shesha'a leise, die sich neben sie gesetzt hatte.

Dana zog die Augenbrauen hoch. »Wie kommst du darauf, dass mich etwas beschäftigt?« Sie hatte sich große Mühe gegeben, sich während ihres Aufenthalts bei den Rhukapai nichts von ihrem privaten Problem

anmerken zu lassen.

»Nun, ich kenne dich nicht erst seit heute, Dana. Bei unseren vorherigen Begegnungen warst du anders. Jetzt bist du angespannt, nervös und nicht mehr die Dana, wie ich sie kannte.« Sie legte ihr eine Hand auf die Schulter und ein Armbein um die Hüfte. »Ich bin deine Schwester. Wenn ich dir helfen kann, werde ich es tun. Sage mir, was dich bedrückt.«

Dana mochte Shesha'a wirklich gern. Die Shisheni hatte sie schon bei ihrer Begegnung aus Dana immer noch nicht nachvollziehbaren Gründen als Schwester adoptiert. Aber das änderte nichts an der Tatsache, dass sie einem anderen Volk angehörte und Dana sich nicht nur deswegen scheute, vollkommen offen zu ihr zu sein. Zwar waren die Shisheni loyale Verbündete der Solaren Welten und hatten die Menschen kollektiv in ihr Herz geschlossen. Doch eine Offenheit wie die, die Shesha'a erwartete – und die die Shisheni ihrerseits Dana völlig ohne jeden Vorbehalt entgegenbrachte – konnte zu einer gefährlichen Waffe werden, sollte sich das gute Verhältnis der beiden Völker einmal abkühlen.

Andererseits nahmen die Shisheni – und nicht nur Shesha'a – Danas Adoption sehr ernst. Shesha'a würde Dana und ihrer Familie und Freunden nicht einmal schaden, falls Menschen und Shisheni jemals Feinde werden sollten. Und was das Oberkommando des Star Corps betraf, so mussten ihre Vorgesetzten schließlich nicht wirklich *alles* wissen. Dass sie ein wachsames Auge auf Danas Korrespondenz mit Shesha'a hatten und über alles informiert zu werden wünschten, was zwischen ihnen besprochen wurde, war ein offenes Geheimnis. Aber immerhin bestand die Möglichkeit, dass Shesha'a Dana vielleicht tatsächlich helfen konnte, holte Frost ihre Gedanken wieder in die Gegenwart zurück. Einen Versuch war es in jedem Fall wert.

»Ich war Gefangene der Morax, wie du weißt«, antwortete sie leise genug, dass die anderen es nicht mitbekamen. »Das hat mich sehr verändert. Und jetzt habe ich Schwierigkeiten, mein altes Leben weiterzuführen.«

»Natürlich«, stimmte Shesha'a sofort ebenso leise zu. »Du bist nicht mehr dieselbe Dana, die dein altes Leben verlassen hat, noch dazu unfreiwillig. Dein vorheriges Leben passt nicht für die neue Dana, die zurückgekehrt ist. Deshalb muss zwangsläufig jeder Versuch scheitern, in das alte Leben zurückzukehren. Du musst dein Leben deiner veränderten Persönlichkeit anpassen.«

Das hörte sich vollkommen logisch an. »Das ist nicht so leicht, Shesha'a.«

»Natürlich nicht«, bestätigte die Shisheni. »Ein Teil deiner Seele ist noch bei den Morax gefangen. Ein weiterer Teil ist in deinem alten Leben verhaftet. Und ein dritter ist hier und versucht, die beiden anderen Teile wieder mit sich zu vereinen.«

So gut haben es nicht mal die Psychologen in der Klinik ausdrücken können, stellte Dana verwundert fest. Aber Shesha'a hatte vollkommen recht.

»Komm, Dana. Das bringen wir wieder in Ordnung.« Sie erhob sich.

»Was hast du vor?« Dana konnte nicht verhindern, dass ihre Stimme misstrauisch klang. Doch Shesha'a nahm daran offensichtlich keinen Anstoß.

»Erinnere dich an deinen ersten Besuch auf Shishena. Du hast mit ein paar deiner Leute an unserem *Ritus der Wiedergeburt* teilgenommen, mit dem wir unsere Traumata heilen. Es hat dir damals geholfen und wird dir auch jetzt wieder helfen. Wir haben alles dazu Erforderliche an Bord.«

»Auch je einen Priester für jede eurer Gottheiten?«, konnte Dana sich nicht verkneifen zu fragen, als sie sich an das Ritual erinnerte.

Shesha'a wisperte amüsiert mit den Schuppen. »Da der Platz an Bord der WEITE REISE begrenzt ist, haben wir statt der elf *einfachen* drei *Skanshi'in*-Priesterinnen mitgenommen. Wie du weißt, dient ein *Skanshi'in* allen elf Gottheiten statt nur einer. Priesterin Hashushai wird das Ritual gern mit dir durchführen. Und ich werde an deiner Seite sein, bis es vorüber ist.«

Dana erhob sich ebenfalls. »Gehen wir«, entschied sie. »Commander van Deyk, ich bin zu einem privaten Besuch in der WEITE REISE und schalte meinen Kommunikator aus. Ich werde ungefähr drei oder vier Stunden bleiben. Machen Sie sich also keine Sorgen.«

»Ja, Ma'am«, bestätigte van Deyk und ließ sich nicht anmerken, was er dachte. »Aber sollte nicht einer von uns Sie begleiten?«

Dana lächelte unwillkürlich. »I.O., ich bin mit meiner *Schwester* Shesha'a zusammen bei den Shisheni in der WEITE REISE. Auf diesem ganzen Planeten gibt es keinen Ort, an dem ich sicherer sein könnte.«

»Natürlich, Ma'am. Viel Vergnügen, was immer Sie vorhaben.«

Dana nickte ihm zu, ignorierte MacShanes neugierigen Blick und folgte Shesha'a zu ihrem Schiff. Sie erinnerte sich an das Ritual und auch daran, wie wohl sie sich hinterher gefühlt hatte. Dieses absolute Einssein mit sich selbst hatte angehalten, bis die Morax sie entführt und versklavt hatten. Vielleicht half das Ritual diesmal nicht so gut wie damals, doch es würde in jedem Fall auch nicht schaden.

*

Kikku'h war in seinem Element als leidenschaftlicher Berichterstatter und begeistert über die Fülle von Informationen, die er sammeln konnte. Doch sowohl er wie auch die Rhukapai brauchten irgendwann einmal eine Pause. Als es so weit war und der Mantide sich nach seinen Mitreisenden umsah, stellte er fest, dass Dana Frost und Shesha'a verschwunden waren. Professor MacShane folgte gerade Falisha zum Tempel. Mirrin-Tal ließ sich von zwei Einheimischen ihr Bewässerungssystem erklären, Tishaga fragte ein paar andere nach ihrer Gesellschaftsstruktur aus, und die Marines der STERNENFAUST sowie die Sicherheitskräfte der anderen Schiffe sicherten wachsam die

Umgebung.

Die Gelegenheit war also günstig, sich auf eigene Faust ein bisschen umzusehen. Kikku'h wanderte durch die Siedlung und machte mit seiner Kamera Aufnahmen von allem, was ihm interessant erschien. Die Bilder und Kommentare wurden direkt in einen Datenspeicher auf der LEKKEDD übertragen. Kikku'h würde sie später zu einer geordneten Reportage zusammenfassen und via Überlichtfunk nach Mantis VI senden. Dort würde sein Sender QXKG die Reportage ausstrahlen und das ganze Volk der Mantiden an Kikku'hs Abenteuer teilhaben lassen.

Es machte ihn traurig, dass das ehemals gute Verhältnis von Mantiden und Menschen durch die Ereignisse im Dronte-Krieg getrübt war. Obwohl man die LEKKEDD bei dieser Expedition duldete gab es doch keinen Zweifel daran, dass die Mantiden nicht als vollwertige Expeditionsmitglieder angesehen wurden. Captain Frost bildete in diesem Punkt die Ausnahme, aber Kikku'h führte das darauf zurück, dass er sich als ihren persönlichen Freund betrachten konnte. Für die übrigen Expeditionsteilnehmer waren die Mantiden nur Anhängsel.

Kikku'h hatte das Bedürfnis, ihnen zu beweisen, dass er das nicht, sondern ein wertvolles und vor allem vollwertiges Mitglied der Gruppe war. Deshalb verließ er jetzt die Siedlung der Rhukapai und streifte durch die angrenzenden Felder, auf denen einige Einheimische damit beschäftigt waren, die Tiliki-Früchte zu ernten. Er machte Aufnahmen von der unglaublichen Wandlungsfähigkeit ihrer Gliedmaßen, mit denen sie ohne Schwierigkeiten moderne Erntemaschinen ersetzten.

Danach setzte er seinen Weg fort und untersuchte die Vegetation jenseits der Siedlung, welche aus Gewächsen bestand, die an unterschiedlich hohe Gras- und Straucharten erinnerten. Tiere sah er nirgends. Nur ab und zu liefen ihm kleine, weiße, zehnbeinige Insekten über den Weg, die aber harmlos zu sein schienen.

Vor lauter Forschungseifer achtete der Mantide kaum darauf, wohin er ging. Er folgte einem ausgetretenen Pfad, der durch bewachsene Hügel führte und konzentrierte sich so sehr auf seine Aufnahmen, dass er den großen Gebäudekomplex erst bemerkte, als er nur noch gute hundert Meter von ihm entfernt war. Zugegeben, der Komplex lag in einer Bodensenke und war umgeben von relativ hochwachsenden buschähnlichen Pflanzen. Doch wäre er aufmerksamer gewesen, hätte er ihn früher bemerkt. Jedenfalls war es eindeutig das Gebiet, das die Scanner als »Herz« eines jeden Kontinents identifiziert hatten.

Das Bauwerk bestand aus mehreren im Grundriss runden, vermutlich einstöckigen Gebäuden, die alle durch schmale, überdachte Gänge miteinander verbunden waren. Um die gesamte Anlage herum lag ein breiter Gürtel von Pflanzungen, auf denen, wie Kikku'h zu erkennen glaubte, Tiliki-Früchte angebaut wurden. Und über allem war eine durchsichtige Kuppel, die das Ganze hermetisch abriegelte.

Offensichtlich war er hier auf das »Algorai« gestoßen, dessen Betreten nur den Auserwählten gestattet war. Nun, er hatte das nicht

vor, aber er ging noch ein Stück näher heran, um bessere Aufnahmen machen zu können. Dass das ein Fehler war, erkannte er, als er das Innere der durchsichtigen Kuppel mit der Kamera heranzoomte.

Zunächst sah er nur Rhukapai, die Tilikis ernteten. Er kam zu dem Schluss, dass die Wasserversorgung wohl durch ein ausgeklügeltes Verteilersystem gewährleistet sein musste, da die durchsichtige Kuppel keinen Regen durchließ, falls es auf dem Planeten überhaupt regnete. Doch dann fing seine Kamera das Bild eines ganz anderen Wesens ein, das die Arbeit der Rhukapai offenbar beaufsichtigte.

Ein einziger Blick genügte Kikku'h, um zu wissen, dass er schleunigst von hier verschwinden musste. Im selben Moment wandte das Wesen den Kopf in seine Richtung und sah ihn. Kikku'h wandte sich zur Flucht, aber es war bereits zu spät. Nur wenige Augenblicke später öffnete sich das Tor des Algorai, und mehrere Aufseher stürmten heraus. Innerhalb kürzester Zeit hatten sie Kikku'h eingeholt, zu Boden geworfen und brüllten erst ihn und danach einander gegenseitig an. Offenbar waren sie unschlüssig, was sie mit ihm machen sollten.

Schließlich rissen sie ihn so gewaltsam auf die Beine, dass Kikku'h vor Schmerz aufschrie und fürchtete, sie würden ihm seine Gliedmaßen – oder noch schlimmer – seine Fühler aus dem Körper reißen. Doch sie zerrten ihn nur ins Algorai hinein, dessen Eingang sich hinter ihnen schloss.

Kikku'h schloss innerlich mit seinem Leben ab …

*

Yngvar MacShane betrat den Tempel der Rhukapai vorsichtig und war bemüht, sich möglichst respektvoll zu benehmen. Wobei die Schwierigkeit war, dass er nicht wusste, was die Rhukapai als »respektvolles Verhalten« betrachteten. Deshalb hielt er sich dicht an Falisha, die ihm voranging.

Lieutenant Sandor Kumara, ein Techniker der STERNENFAUST und Assistent des Leitenden Ingenieurs, begleitete ihn. Kumaras Hobby war Archäologie, weshalb er jede sich bietende Gelegenheit nutze, in alten Artefakten herumzuschnüffeln. Außerdem hatte er Dana Frost damals auf der Außenmission zu den Rhukani von Alard-9 begleitet und war deshalb als Assistent für diese Aufgabe MacShanes erste Wahl gewesen.

Der Professor stellte fest, dass die gesamten Innenwände des kuppelförmigen Tempels mit der Schrift der Toten Götter bedeckt waren. Falls es ihm gelang, sie mit Hilfe der Rhukapai zu entschlüsseln, wäre das ein unglaublicher Durchbruch.

»Darf ich Abbilder von der Schrift machen?«, fragte er Falisha.

»Aber ja«, stimmte die Priesterin zu. »Die Schrift selbst stellt kein Geheimnis dar, nur die Sprache der Götter ist tabu für alle, die keine Priester sind. Aber dafür habe ich Dorkon mitgenommen.« Sie deutete

auf den Rhukapai an ihrer Seite. »Er wird euch die Schrift in unserer Sprache vorlesen. Ich bitte euch nur darum, dass ihr nichts hier im Tempel berührt außer den Wänden und dem Fußboden.«

»Das verspreche ich Ihnen gern, Falisha«, versicherte MacShane. »Wir sind nur an der Schrift interessiert.«

»Dann überlasse ich euch euren Studien«, verabschiedete sich die Priesterin.

»Ich habe noch Pflichten zu erfüllen, die keinen Aufschub dulden.«

Sie verließ den Tempel, und Dorkon trat zu MacShane. »Diese Schriften erzählen die Geschichte der Götter«, erklärte er. »Genauer gesagt, wann und warum sie uns schufen. Außerdem beinhalten sie die gesamten Grundsätze unseres Glaubens und die Direktiven, nach denen wir leben.«

»Das ist genau das, was uns sehr interessiert«, stimmte MacShane ihm begeistert zu. »Lieutenant Kumara, scannen Sie bitte jedes Schriftzeichen einzeln und nehmen Sie seine Bedeutung auf, wie Dorkon sie Ihnen nennt. Ich mache dasselbe auf die gute alte schriftliche Weise.«

»Ist das nicht etwas umständlich, Professor?«, konnte sich Kumara nicht verkneifen zu fragen. »Wozu haben wir denn diese ganzen schönen Hightech-Aufnahmegeräte, wenn Sie keinen Gebrauch davon machen?«

MacShane schmunzelte. »Zur Sicherheit als Backup und zum Training meines Gedächtnisses. Ich lerne besser und schneller, wenn ich die Zeichen selbst schreibe und ihre Bedeutung notiere. Ach ja, übertragen Sie bitte alles sofort per Funk an meinen Datenspeicher auf der STERNENFAUST.«

»Kein Problem. Wird erledigt, Sir.«

»Ich bin kein ›Sir‹, Lieutenant. ›Professor MacShane‹ genügt vollkommen.«

»Ja, Sir, äh, Professor MacShane.«

»Gut, Dorkon«, wandte sich MacShane wieder an den Rhukapai. »Bei welchem Schriftzeichen beginnt die Geschichte?«

*

Kunosh vertrat Falisha den Weg, als sie aus dem Tempel kam. »Wie kannst du es dulden, dass diese Fremden unseren heiligen Tempel betreten?«, warf er ihr vor. »Sie kennen unsere Götter nicht einmal. Du als Erste Priesterin solltest besser wissen als ich, dass das eine Beleidigung der Götter ist!«

»Wie könnte es das sein?«, konterte Falisha. »Du maßt dir ein Urteil über Dinge an, von denen du nichts verstehst, Kunosh«, wies sie ihn zurecht. »Erste Tatsache: Die Götter haben *alles* erschaffen, unsere Welt, die Welten unserer Gäste, das ganze Universum, uns und die Gäste natürlich auch. Zweite Tatsache: Damit sind wir alle ihre Kinder.

Schlussfolgerung: Da wir alle Geschöpfe der Götter sind, kann ich unmöglich einem Teil ihrer Kinder verbieten, ihren Tempel zu betreten, nur weil sie von anderen Welten stammen und anders aussehen als wir. Außerdem steht in den Schriften der Götter geschrieben: *Viele sind eins und eins sind viele. Alles ist Eins und kommt vom Ursprung.*«

Falishas Haut nahm jenen tiefblauen Ton an, den Kunosh nur zu gut von Sikona kannte und fürchtete und wusste, dass jetzt eine unverschämte oder gar provokante Äußerung folgen würde. Er wurde nicht enttäuscht.

»Dritte Tatsache: *Ich* bin die Erste Priesterin hier, Kunosh, und du nur ein unbedeutender *Gotarim*. Fazit: Wie kannst du es wagen dir anzumaßen, *mich* über meine Pflichten belehren zu wollen oder gar den Willen der Götter zu kennen?«

Kunosh wusste, dass er geschlagen war und trat den Rückzug an. »Ich entschuldige mich für meine unangemessen Worte«, sagte er schlicht und ging.

Obwohl Falisha natürlich mit allem, was sie sagte, vollkommen recht hatte, war er dennoch der Überzeugung, dass die Fremden im Tempel nichts zu suchen hatten. Ob die Hohen Diener schon wussten, dass Fremde gekommen waren?

Und wo steckte eigentlich Sikona?

*

Sikona hatte sich vor den Augen der Hohen Diener und der anderen Rhukapai verborgen und ihren Weg zum Ausgang aus dem Algorai gesucht. Das Gebäude zu verlassen, war nicht schwer gewesen. Sie musste nur in der Nähe einer Tür warten, bis einer der Hohen Diener oder ein anderer Rhukapai hindurchging und zusammen mit ihm ungesehen durch die Öffnung schlüpfen. Doch durch das Haupttor zu gehen, durch das sie mit den Auserwählten hereingekommen war, erwies sich als schwieriger, da kaum einer der Hohen Diener das Algorai verließ. Erst recht keiner der Rhukapai, wie Takrun gesagt hatte.

Zwar verbarg sich Sikona auch hier unsichtbar neben dem Tor, aber sie hatten Pech, und die Wartezeit zog sich in die Länge. Sie hatte schon mit dem Gedanken gespielt, eine mögliche Entdeckung zu riskieren und das Tor selbst zu öffnen. Mit etwas Glück würden die Hohen Diener das für eine Fehlfunktion halten, besonders da sie niemanden würden sehen können, der sich am Tor aufhielt.

Doch sie hatte auch hier Pech, denn der Eingang war mit einem Sicherheitsmechanismus verriegelt, den sie nicht aufbekam. Offenbar war dazu die Eingabe eines Codes notwendig, den nur die Hohen Diener kannten. So blieb ihr nichts anderes übrig, als neben dem Tor zu warten, bis jemand hindurchging.

Das gab ihr allerdings die Gelegenheit, sich mit eigenen Augen davon

überzeugen zu können, dass die Hohen Diener unmöglich den Göttern dienen konnten. Innerhalb des Algorai waren großzügige Pflanzgürtel angelegt, in denen Tiliki-Früchte angebaut wurden. Diese Arbeit wurde von den Rhukapai erledigt, und so weit war alles noch in Ordnung. Schließlich war es die Bestimmung von Sikonas Volk, den Göttern zu dienen, wozu auch der Anbau von Nahrung gehörte.

Was allerdings nicht in Ordnung war und was Sikona regelrecht entsetzte, war die Art, wie die Hohen Diener mit den arbeitenden Rhukapai umgingen. Sie schlugen sie, wenn sie nicht schnell oder gut genug arbeiteten. Und sie beaufsichtigten sie, als wären sie Gefangene und nicht die auserwählten Diener der Götter. Nein, die Hohen Diener konnten unmöglich Diener der Götter sein!

Und wenn die nicht waren, was sie zu sein vorgaben, so waren auch die Götter mit großer Wahrscheinlichkeit keine Götter.

Sikona musste schnellstens aus dem Algorai heraus, um den anderen zu sagen, was sie entdeckt hatte. Doch wer würde ihr glauben? Kunosh hatte sein Möglichstes getan, dass sie als Tiefblaue Säule galt, als unbotmäßige, provokante Unruhestifterin. Deshalb würde ihr kaum jemand Glauben schenken. Wahrscheinlich würden die Priester selbst sie bestrafen und verbannen für das, was sie für übelste Blasphemie halten mussten. Aber Sikona konnte unmöglich weiter leben wie bisher, nachdem sie diese Ungeheuerlichkeit entdeckt hatte.

Sie hatte 52 ihrer Kinder hergegeben, und die restlichen sechs wollten bis auf zwei, die sich schon in der Ausbildung zu Priestern befanden, ihren älteren Geschwistern folgen. Sie alle waren zusammen mit Sikona und Takrun stolz darauf gewesen, dass keines von ihnen bei der Auswahl abgelehnt oder übergangen worden war. Doch wie konnte Sikona zulassen, dass auch nur noch ein weiteres Kind in die Hände dieser … dieser *Dämonen* fiel, die vorgaben, Hohe Diener der Götter zu sein?

Sie sah allerdings ganz nüchtern im Moment keine Möglichkeit, das zu verhindern. Selbst wenn es ihr gelang, in absehbarer Zeit das Algorai wieder zu verlassen, so musste sie immer noch ihre Leute davon überzeugen, dass das, was sie hier gesehen hatte, nicht nur die Wahrheit war, sondern auch eine Bedrohung für die Rhukapai darstellte. Und das würde mehr als nur schwierig werden, denn es zerstörte alles, was ihr Volk seit Generationen als Wahrheit akzeptierte.

Sie grübelte unablässig über der Lösung dieses Problems, während sie reglos Kleinzyklus um Kleinzyklus neben dem Eingang hockte und auf ihre Chance wartete. Dabei merkte sie gar nicht, wie die Zeit verging. Deshalb schrak sie zusammen, als plötzlich eine Reihe von Hohen Dienern aufgeregt gestikulierte und einer auf etwas deutete, das sich jenseits des Algorai befand. Gleich darauf rannten sie auf das Tor zu.

Im ersten Moment fürchtete Sikona, entdeckt worden zu sein. Doch die Hohen konnten sie nach wie vor nicht wahrnehmen. Sie rissen die Tür auf und liefen hinaus. Sikona nutzte die Chance, um hinter ihnen

ebenfalls das Tor zu passieren. Was sie allerdings auf der Ebene vor dem Algorai sah, ließ sie erstarren. Die Hohen Diener hatten sich auf einen riesigen Mukkra-Krabbler gestürzt, der jetzt auf dem Rücken lag, mit seinen Gliedmaßen in der Luft strampelte und unverständliche klickende Laute von sich gab.

Erst bei genauerem Hinsehen erkannte Sikona, dass es sich bei dem Wesen nicht um einen Mukkra handeln konnte, denn dafür war es viel zu groß. Mukkras wurden nicht größer als ein Rhukapai-Kind. Dieses Wesen hier war mindestens ebenso groß wie ein ausgewachsener Rhukapai, wenn nicht größer. Außerdem trug es eindeutig Kleidung und hielt in seinen Vordergliedmaßen Geräte, die Sikona nicht identifizieren konnte.

Ihr blieb allerdings keine Zeit, lange nachzudenken, denn die Hohen Diener schleiften den Unbekannten jetzt extrem unsanft zum Eingang des Algorai. Sikona hastete zur Seite, um nicht von ihnen umgerannt zu werden und sah ihnen nach, bis sie im Inneren der Enklave verschwunden waren. Sie verharrte noch eine Weile reglos an ihrem Platz, bis sie sich sicher war, dass die Hohen Diener nicht noch einmal herauskommen würden, ehe sie sich auf den Rückweg zur Siedlung machte.

Als sie an der Stelle vorbeikam, an der die Hohen Diener den Fremdling niedergeworfen hatten, sah sie, dass er dort eines seiner Geräte hatte fallen lassen. Entschlossen hob sie es auf und nahm es mit.

*

Dana erwachte wie aus einer Trance – in der sie sich ja auch befunden hatte – als die Flamme der Feuerschale erlosch, die der Mittelpunkt des »Ritus der Wiedergeburt« war. Sie fühlte sich zwar ausgelaugt und erschöpft, denn das Ritual war eine sehr tief greifende emotionale Angelegenheit, aber sie fühlte sich auch wieder eins mit sich selbst. *Endlich* wieder eins mit sich selbst.

Sie spürte, wie die Ruhe, Gelassenheit und Sicherheit aus der Zeit vor ihrem Aufenthalt bei den Morax wieder zurückkehrten. Ihre seither permanente innere Anspannung, das Misstrauen und die ständige übertriebene Alarmbereitschaft waren wieder auf ein normales Maß gesunken. Kurzum, Dana fühlte sich so wohl wie schon seit Langem nicht mehr. Unerschütterlich.

Shesha'a verzog ihren Schlangenmund zur Imitation eines menschlichen Lächelns und ließ ihre Schuppen wohlwollend wispern. »Jetzt sehe ich wieder meine Schwester Dana, wie ich sie kenne«, stellte sie fest. »Und nun feiern wir deine Wiedergeburt mit einem Festmahl. Du erinnerst dich sicher, dass das zum Ritual dazugehört.«

Dana erinnerte sich und hatte auch nichts dagegen einzuwenden. Sie war hungrig und durstig und wollte noch eine Weile die Auszeit genießen, ehe sie wieder bereit war, *Captain* Dana Frost zu sein.

Während der folgenden Mahlzeit stellte Dana wieder einmal fest,

dass die Shisheni – nicht nur Shesha'a – sie behandelten wie eine der Ihren. Umgekehrt wäre das nicht möglich gewesen. Die wenigen Shisheni, die auf der Erde lebten – bisher nur das Personal der shishenischen Botschaft – waren und blieben immer noch exotische Außenseiter, selbst für die Menschen, die täglich mit ihnen zu tun hatten.

Aber wenn sie mich wie eine Fremde behandelten, hätte ich dieses Heilungsritual nicht so uneingeschränkt genießen können, stellte Dana nüchtern fest. *Die Shisheni sind uns äußerlich so fremd und doch so unkompliziert offen in ihrem Wesen, dass ich mich richtig wohl bei ihnen fühle. Und vor allem fühle ich mich bei ihnen sicher.*

Als hätte Shesha'a ihre Gedanken erraten, sagte sie wie immer, wenn sie mit ihr sprach, in Solar: »Du bist eine von uns, Dana. Du siehst zwar aus wie ein Mensch, aber du bist ein Mitglied unseres Volkes. Ich genieße es, dass diese Expedition uns die Gelegenheit gibt, mehr Zeit miteinander zu verbringen und uns öfter austauschen zu können als bisher.«

Dana antwortete ihr in Shinea, das sie vor kurzem begonnen hatte zu lernen: »*Ischai, ked sassa'e nashu, Shesha'a shinsha.* Ja, das finde ich auch, meine Schwester Shesha'a.«

Nach dem reichhaltigen Mahl verließen Dana und Shesha'a die WEITE REISE und kehrten zu ihren Leuten und den Rhukapai in der Siedlung zurück. Yngvar MacShane und Sandor Kumara waren gerade aus dem Tempel zurückgekehrt und diskutierten eifrig.

»Wie ich sehe, hat sich Ihr Besuch im Tempel gelohnt, Professor«, sagte Dana, als sie sich zu ihnen gesellte. Sie wollte noch fragen, ob er etwas Wichtiges herausgefunden hatte, doch MacShane kam ihr zuvor.

»Oh ja, Captain! Also, nach unseren bisherigen Erkenntnissen sind die Götter der Rhukapai mit den Toten Göttern identisch. Und sie haben das Volk tatsächlich erschaffen, wie in den Schriften behauptet wird. Angeblich haben die Götter selbst diese Schrift im Tempel angebracht. Dafür spricht zwar, dass der Inhalt tatsächlich so formuliert ist, als hätten sie ihn selbst verfasst – durch die häufige Bezugnahme auf ›wir, die Götter‹ – aber das muss natürlich nicht zwangsläufig der Fall sein. In vielen heiligen Schriften werden die Götter zitiert, als würden sie selbst sprechen, aber die Schriften aufgezeichnet haben ganz normale Sterbliche, wenn Sie verstehen, was ich meine.«

»Durchaus, Professor.«

»Dafür spricht auch«, fügte Sandor Kumara hinzu, »dass der Planet nach meinen Scans erheblich älter ist als dieser Tempel. Und ich kann mir nicht vorstellen, dass die Toten Götter Hunderte oder Tausende von Jahren nach ihrem Verschwinden aus diesem System zurückgekommen sind, um die Wände des Tempels zu beschriften. Allerdings besteht der Tempel aus Hightech-Wänden, die Wärme abgeben und auch Licht, so wie die Häuser der Rhukani auf Alard-9. Davon abgesehen ist er aber einfach ein ganz normales Gebäude aus

hiesigem Baumaterial, in der Form wie alle anderen Häuser hier auch. Daraus schließe ich, dass die Rhukapai genau wissen, wie man zumindest diesen Teil der Technik der Toten Götter für ihre Zwecke nutzen kann.«

»Die Inschriften sprechen aber auch davon«, übernahm MacShane wieder den Faden, »dass die Rhukapai zumindest ursprünglich für die Toten Götter eine wichtige Rolle für die Erschaffung neuer Welten gespielt haben oder spielen sollten. Oder zumindest was deren ›Einrichtung‹ oder Ausstattung betrifft. Darüber gibt es in der Inschrift zwar keine konkreten Hinweise, aber Andeutungen, die in diese Richtung gehen.«

»Steht in den Schriften auch, wie sie das tun sollten?«

»Nein, aber auch Falisha äußerte vorhin, dass die Rhukapai den Göttern dienen, indem sie ›Welten gestalten‹. Sie hatten mir doch gesagt, Captain, dass die Bewohner von Alard-9 Gestaltwandler sind. Ich denke, dieses *Gestalten von Welten* bezieht sich wahrscheinlich darauf.«

»Aber Sie selbst sagten doch, dass die Toten Götter so fortgeschritten sind, dass sie keine Diener für was auch immer brauchen. Und nach allem, was wir über die Fähigkeiten der Basiru-Aluun wissen, welche wir wohl auch für die Toten Götter voraussetzen dürfen, gestalten die ihre Welten selbst. Dafür brauchen sie keine Wesen wie die Rhukapai oder die Rhukani.«

MacShane nickte. »Zum einen wissen wir nicht mit Sicherheit, was genau dieses Weltengestalten tatsächlich bedeuten soll. Damit kann etwas völlig anderes gemeint sein, als wir es interpretieren. Und zum anderen wurde dieses Sonnensystem vor Tausenden von Jahren geschaffen. Ich vermute, dass zu der damaligen Zeit auch die Toten Götter möglicherweise noch nicht ganz so weit in ihrer Entwicklung waren, wie zu dem Zeitpunkt, als sie von der Bildfläche des Universums verschwanden, wohin auch immer. Und zu guter Letzt wissen wir nicht, wozu die Rhukapai noch fähig sind. Möglicherweise können sie etwas, das sie zu begehrten oder sogar unentbehrlichen Vasallen der Toten Götter machte.« Er schüttelte den Kopf. »Wir wissen einfach immer noch zu wenig. Und leider geben die Schriften im Tempel uns keine weiteren diesbezüglichen Informationen. Sie betonen nur, wie wichtig die Rhukapai für die Götter sind.« Er zuckte mit den Schultern. »Aber das könnte natürlich auch eine Propaganda à la *Wir sind das auserwählte Volk!* sein.«

»Dafür spricht das, was Dorkon uns von einem Zeichen berichtet hat, das von den Göttern stammt und anzeigen soll, dass sie bald zurückkommen werden«, ergänzte Kumara. »Er sagt, das Zeichen sei bei Nacht am Himmel sichtbar. Wenn ich die Zeitbegriffe der Rhukapai korrekt in Relation zu unserer Zeit gebracht habe, so sind dort vor ungefähr einem Jahr die *Augen der Götter* aufgetaucht. Nach Dorkons Beschreibung muss es sich dabei um eine Sternkonstellation handeln, bei der drei Sonnen ein gleichschenkliges Dreieck bilden. Gemäß den

Legenden der Rhukapai ist so ein Phänomen vor ›sehr, sehr langer Zeit‹ schon einmal vorgekommen. Im Anschluss daran seien die Götter erschienen und hätten alle jungen Rhukapai mit sich genommen. Leider gibt es keine Anhaltspunkte dafür, wie lange diese ›sehr, sehr lange Zeit‹ inzwischen zurückliegt.«

Dana betätigte ihr Armbandfunkgerät auf der Frequenz, auf der sie die übrigen Expeditionsteilnehmer erreichen konnte. »Hier spricht Captain Frost. Wir haben gerade von einem kosmischen Phänomen erfahren, das möglicherweise einen Bezug zu den Toten Göttern hat und für uns relevant sein könnte. STOLZ DER GÖTTER, FLAMMENZUNGE und SEDONGS RACHE, erfassen Ihre Langstreckenscanner irgendwo eine Konstellation von drei Sonnen, die ein gleichschenkliges Dreieck bilden? Sie müsste in der Richtung liegen, in der sich die Nachtseite unseres derzeitigen Standorts hier unten befindet.«

»Wir überprüfen das«, meldete Kommandant Kaishuk sofort.

»Wir melden uns, sobald wir ein Ergebnis haben«, gab Bergon Sin durch, Siron Talas' Erster Offizier.

»Wir scannen zur Sicherheit auch in der anderen Richtung«, ergänzte Paruk-Mar, der Erste Offizier der SEDONGS RACHE.

Dana musste nicht lange auf eine Antwort warten. Sie kam von der FLAMMENZUNGE.

»Da ist tatsächlich etwas in 8,7 Lichtjahren Entfernung, das wie ein Dreier-Sonnensystem aussieht«, meldete Kaishuk. »Für detaillierte Scans ist es natürlich zu weit weg.«

»STOLZ DER GÖTTER bestätigt die Messung«, gab Bergon Sin gleich darauf durch.

»SEDONGS RACHE ebenfalls«, ergänzte Paruk-Mar. »Und es scheint das einzige dieser Art in der näheren Umgebung zu sein.«

Siron Talas, der sich zu ihnen gesellt hatte, als Dana den Rundruf betätigte, blickte MacShane an. »Haben Sie genug Material zusammen, dass wir diese Welt verlassen können?«

»Noch nicht ganz«, antwortete der Professor. »Dorkon wollte uns noch etwas zeigen, wurde aber abberufen. Er müsste gleich zurück sein. Immerhin haben wir die gesamte Schrift an den Tempelinnenwänden aufgezeichnet und kennen dank Dorkon die Bedeutung jedes einzelnen Zeichens. Wir geben Ihnen eine Kopie, sobald wir noch die letzten Informationen von Dorkon erhalten haben, wenn es Ihnen recht ist. Immerhin dürfte das, was wir jetzt schon haben, ausreichen, um weitere Inschriften verlässlich entziffern und übersetzen zu können. Sofern es sich nicht um komplizierte oder fachspezifische Texte handelt. Und das ist ein großer Fortschritt für uns. Allerdings«, fügte er mit einem Seufzen hinzu, »werfen die Dinge, die wir hier erfahren, noch mehr Fragen auf, als wir vorher schon hatten.«

Siron machte eine zustimmende Geste. »Sobald Sie diese ausstehenden Informationen erhalten haben, sollten wir aufbrechen

und uns dieses kosmische Phänomen mal genauer ansehen. Einwände?«

Niemand meldete sich. Bis auf Trech'an, den Navigator der LEKKEDD, der jetzt eine Reihe von aufgeregten Klicklauten von sich gab.

»Wir können noch nicht weg«, sagte er, und seine Fühler zuckten unruhig hin und her. »Kikku'h ist verschwunden …«

*

Troknak betrachtete das merkwürdige Insektenwesen von oben bis unten und war sich nicht sicher, was er mit ihm anfangen sollte. Vor allem irritierte ihn, dass er nicht wusste, was es war. Dass es sich um ein intelligentes Wesen handeln musste, war klar. Schließlich trug kein Tier Kleidung oder hantierte mit technischen Geräten.

Leider war eine Verständigung mit ihm nicht möglich, denn die klickenden Laute, die es von sich gab, waren komplett unverständlich. Vor allem interessierte Troknak, woher das Wesen kam und – noch wichtiger – ob es allein war. Allerdings hatte die diesbezügliche Befragung der Rhukapai keine brauchbaren Anhaltspunkte ergeben.

Sie hatten nur vage von Wesen aus einer ihrer Legenden berichtet, die sie das »Volk aus der Erde« nannten und das angeblich unterirdisch auf dem nördlichen Polkontinent lebte. Doch kein Rhukapai hatte je etwas davon gesehen und konnte deshalb auch nicht sagen, ob es dieses Volk tatsächlich gab oder wie es aussah.

Immerhin bestand die Möglichkeit, dass das stimmte, denn der Polkontinent war zumindest oberflächlich unbewohnt und unfruchtbar, aber von einem ausgedehnten Höhlensystem durchzogen. Troknak nahm Funkkontakt zu den übrigen 143 Stationen auf und fragte nach, ob dort ebenfalls solche Wesen aufgetaucht waren oder man etwas Ungewöhnliches bemerkt hatte. Die Antworten waren negativ. Und da er das Wesen nicht direkt ausfragen konnte, beschloss er, es erst einmal wie die Rhukapai arbeiten zu lassen, bis er sich entschieden hatte, ob und was er weiter mit ihm tun würde. Und natürlich auch, ob es vielleicht notwendig war, die Umgebung nach weiteren Wesen seiner Art abzusuchen …

*

Kikku'h befand sich in einer überaus misslichen Lage und bedauerte zum ersten Mal in seinem Leben, von Berufs wegen neugierig zu sein. Zwar besaß er all seine Gliedmaßen noch – *noch!* –, aber er konnte sich des unguten Gefühls nicht erwehren, dass er sie sehr schnell verlieren konnte, falls er den Zorn dieser furchtbaren Wesen erregte. Leider schienen sie überaus leicht erregbar zu sein.

Da sie ihm alles abgenommen hatten, sogar seiner Kleidung, hatte er

keine Möglichkeit, mit ihnen zu sprechen. Das schien diese Leute allerdings wenig zu stören. Nachdem sie festgestellt hatten, dass Kikku'h wohl intelligent, aber eine Verständigung mit ihm nicht möglich war – zumindest nicht mit Worten – hatten sie ihn einfach zu den Rhukapai befördert, die vor dem Gebäude in den Pflanzungen arbeiteten und ihm reichlich grob klargemacht, dass er zusammen mit ihnen die Tiliki-Früchte zu ernten hatte.

Kikku'h fügte sich gezwungenermaßen, besonders da er aus der gestenreichen Unterhaltung seiner Bewacher erkannt zu haben glaubte: Einige von ihnen hatten wohl dafür plädiert, ihn zu töten. Eine Flucht war jedenfalls unmöglich. Das Eingangstor war gesichert, und die Arbeiter wurden scharf bewacht von Aufsehern, die Kikku'h ganz besonders im Auge behielten.

Der Mantide tat also, was von ihm verlangt wurde. Doch er sah sich mit einem großen Problem konfrontiert, genauer gesagt sogar mit zwei. Niemand von der Reisegruppe wusste, wohin er gegangen war. Er hatte nicht einmal Trech'an oder seinen Piloten Sekk'at informiert. Deshalb wussten sie auch nicht, wo sie ihn suchen sollten, wenn sie ihn irgendwann vermissten. Außerdem neigte sich der Selenspiegel in seinem Stoffwechsel rapide dem Nullpunkt zu. Da Mantiden Selen zum Überleben brauchten wie die Menschen Sauerstoff zum Atmen, würde Kikku'h, falls er nicht innerhalb der nächsten fünf Stunden Selen bekam, unweigerlich sterben …

*

Sikona rannte so schnell sie konnte zurück zur Siedlung und blieb am Eingang verblüfft stehen. Instinktiv verschmolz sie ihr Äußeres wieder mit der Umgebung, um nicht gesehen zu werden. Hatte sie, nachdem sie den riesigen Mukkra gesehen hatte, der kein Mukkra war, schon halb erwartet, noch andere seiner Art anzutreffen, so sah die Realität ganz anders aus. Zwar war noch ein zweiter falscher Mukkra in der Siedlung, zusammen mit ihm aber auch noch andere Wesen, von denen einige wie riesige Ilifi-Würmer aussahen. Und wieder andere besaßen Formen, für die Sikona keinen Vergleich fand.

Durch ihre Erfahrungen im Algorai vorsichtig geworden, blieb sie erst einmal verborgen und schlich sich näher heran, um diese Fremden zu beobachten. Von ihrem Volk waren sie offensichtlich freundlich aufgenommen worden. Sikona hätte sie für Götter gehalten, wenn sie nicht inzwischen überzeugt gewesen wäre, dass es die Götter so wenig gab, wie die Hohen Diener deren Diener waren. »Hoch« waren die jedenfalls nur in ihrer Gestalt.

Die fremden Gäste unterhielten sich in einer Sprache, die Sikona nicht verstehen konnte. Deshalb war sie erleichtert, als sie Dorkon und Falisha auf sie zugehen sah. In dem Moment, da die beiden anfingen, mit den Fremden zu sprechen, antworteten diese ihnen in der Sprache der Rhukapai.

»Einer unserer Freunde ist verschwunden, Priesterin Falisha«, sagte einer von ihnen. »Wir müssen ihn suchen. Dürfen wir uns in der Umgebung umsehen?«

»Aber natürlich«, stimmte Falisha sofort zu. »Ihr dürft nur nicht zum Algorai gehen.«

»Aber er *ist* im Algorai!« Sikona ignorierte ihre Pflicht als Priesterin, dass sie das Geheimnis ihrer Kaste zu wahren hatte und wurde wieder sichtbar, wofür sie von Falisha einen scharfen Laut des Vorwurfs zu hören bekam.

»Sie haben also tatsächlich dieselbe Fähigkeit wie die Rhukani«, sagte ein anderer Fremder. »Sie können ihre Umgebung perfekt nachbilden und sich auf diese Weise unsichtbar machen.«

Falisha wurde grün vor Schreck. »Ihr wisst das? Aber das ist ein Geheimnis unserer Priesterschaft, das wir niemals preisgegeben haben. Bis jetzt jedenfalls«, fügte sie mit einer Geste zu Sikona hinzu, die nichts Gutes verhieß. »Dies ist Priesterin Sikona aus dem Haus der Achten Erwählten«, stellte Falisha Sikona vor und fragte sie: »Aber woher willst du wissen, dass der Freund unserer Gäste im Algorai ist?«

»Ich war dort«, gab sie unumwunden zu und bemerkte, dass Kunosh jetzt herankam, die Haut blauschwarz vor Ärger.

Damit stand ihr unweigerlich die nächste unangenehme Auseinandersetzung mit ihm bevor. Nun, Sikona hatte ja ohnehin vorgehabt, ihren Leuten die Wahrheit über das Algorai und die Hohen Diener zu berichten. Also konnte sie es ebenso gut jetzt gleich tun.

»Ich wollte wissen, was im Algorai wirklich vor sich geht«, gab sie zu. »Und ich habe es herausgefunden. Die Hohen Diener, die vorgeben, unseren Göttern zu dienen, sind gar keine Diener der Götter. Sie halten die Auserwählten im Algorai gefangen, lassen sie für sich arbeiten und schlagen sie sogar. Und die unzähligen Auserwählten, die von Himmelsschiffen abgeholt werden, sind ebenfalls nicht zu den Göttern gebracht worden, sondern zu anderen Hohen Dienern.« Das war zwar nur eine Vermutung, aber das musste Sikona ihren Zuhörern ja nicht sagen. »Ich weiß außerdem von Takrun, dass die Hohen Diener die Götter nicht verehren. Wer immer sie sind, sie benutzen uns für ihre eigenen Zwecke.«

»Das ist nicht wahr!«, protestierte Kunosh aufgebracht. »Das erfindest du nur, um der Strafe zu entgehen, die dich für deinen Frevel erwartet!«

Doch Sikona ließ sich nicht von ihm einschüchtern. »Es ist die Wahrheit, Kunosh«, beharrte sie. »Und du hast wahrscheinlich davon gewusst. Du bist *Gotarim*, das Bindeglied zwischen den Hohen und uns. Du kannst mir nicht erzählen, dass du bei deinen Besuchen im Algorai von all dem nichts mitbekommen hast. Du hast es gewusst und trotzdem zugelassen, dass wir ihnen alle 44 Zyklen unsere Kinder geben, die von ihnen schlecht behandelt und geschlagen werden.«

»Ich höre deinen Lügen nicht länger zu, Sikona!«, wehrte sich Kunosh, doch die plötzliche Graugrünfärbung seiner Haut bewies,

dass er sich ertappt fühlte. »Du wirst dich für deinen Frevel verantworten müssen. Und diese Fremden ebenfalls!« Er drehte sich um und ging davon.

Dana wandte sich an Sikona. »Sie sagen, Sie haben unseren Freund im Algorai gesehen. Sind Sie sich sicher?«

Sikona deutete auf Trech'an. »Er sieht aus, wie der dort. Und er hatte das hier bei sich.« Sie reichte Dana das Gerät, das sie gefunden hatte.

»Das ist Kikku'hs Kamera«, erkannte Trech'an sofort.

Dana reichte sie ihm. »Lassen Sie uns einmal sehen, was er zuletzt aufgenommen hat.«

Trech'an nahm das Gerät und schaltete es auf Wiedergabe. Auf dem kleinen integrierten Bildschirm erschienen Kikku'hs letzte Bilder. Sie zeigten eine Horde auf ihn zustürmender – *Morax-Krieger.*

»Wie grauenvoll!«, entfuhr es Trech'an. »Kikku'h ist in größter Gefahr! Wir müssen ihm sofort helfen!«

Siron gab einen verächtlichen Laut von sich. »Ich will Sie nicht Ihrer Illusionen berauben, Trech'an, aber ich halte es für unwahrscheinlich, dass Kikku'h noch lebt. In jedem Fall müssen wir hier auf der Stelle verschwinden, bevor die Morax auf die Idee kommen nachzusehen, ob dort, wo Kikku'h hergekommen ist, noch andere seiner Art herumlaufen.«

Dana zeigte Sikona ein Standbild der Morax. »Kennen Sie diese Wesen?«

»Ja. Das sind die, die sich als Hohe Diener unserer Götter ausgeben. Ihr kennt sie auch?«

»Oh ja«, antwortete Dana grimmig. »Und nach allem, was ich bei denen gesehen und schon vorher von Ihren Göttern erfahren habe, kann ich mit Sicherheit sagen, dass diese Wesen – sie nennen sich ›Morax‹ – nichts mit den Göttern zu tun haben, die Sie in Ihrem Tempel verehren. Ich habe allerdings keine Ahnung, wie die hierhergekommen sind und was sie in Ihrem Algorai tun.«

»Welchem Zweck dient das Algorai eigentlich?«, wollte MacShane wissen.

»Ursprünglich sollte es die Wohnung der Götter sein, wenn sie zu uns kommen, um bei uns zu leben. Aber vor sehr langer Zeit schon kamen die Hohen Diener – die *Morax* und behaupteten, von den Göttern geschickt worden zu sein. Sie verlangten, dass wir ihnen unsere auserwählten Leute schicken, die sie angeblich zu den Göttern bringen würden, um ihnen zu dienen.«

»Und ich wette meine Uniform, dass dieser ›Wohnsitz der Götter‹ Morax-Schiffe sind, auf denen die Rhukapai für die Barbaren schuften müssen«, warf Sandor Kumara ein.

»In jedem Fall«, ergriff Siron wieder das Wort, »werden wir schnellstens von hier verschwinden. Alle Mann sofort an Bord!«

»Das können Sie nicht tun!«, widersprach Trech'an. »Was wird aus Kikku'h? Wir können ihn nicht hierlassen!«

»Ich darf Sie daran erinnern, Trech'an«, hielt Mirrin-Tal ihm vor,

»dass Sie und Ihr Schiff keine offiziellen Expeditionsteilnehmer sind. Sie sind uns auf eigene Verantwortung gefolgt. Und wir werden ganz bestimmt nicht unsere Sicherheit und die der gesamten Expedition gefährden, nur weil Ihr zu neugieriger Kommandant vor lauter Unvorsichtigkeit und Übereifer den Morax in die Klauen gefallen und wahrscheinlich schon längst tot ist. Wenn Sie noch einen Funken Verstand haben, schwingen Sie Ihren Insektenpanzer in Ihr Schiff und fliegen wieder nach Hause. – Alle Mann zurück an Bord!«, befahl er seinen Leuten und ging so würdevoll, wie es die Umstände zuließen zu seinem Beiboot.

Tishaga hatte inzwischen die FLAMMENZUNGE per Funk informiert und blickte nun Dana abwartend an. »Captain Frost, was gedenken Sie zu tun? Und Sie, Kommandantin Shesha'a?«

»Ich werde nachsehen, ob Ihr Freund noch lebt«, bot sich Sikona an. »Die Morax brauchen immer Arbeitskräfte. Deshalb könnten sie ihn am Leben gelassen haben.«

»Sikona, das Betreten des Algorai ist nur den Auserwählten gestattet«, erinnerte Falisha sie streng. »Du hast dieses Gesetz schon einmal gebrochen und wirst dich dafür verantworten müssen. Außerdem auch dafür, dass du das Geheimnis der Priester in aller Öffentlichkeit demonstriert und preisgegeben hast.«

»Die Fremden kannten es ohnehin schon«, erinnerte Sikona sie. »Außerdem geht es hier um das Leben eines fühlenden Wesens. Die Vorschriften der *Hohen Diener* gelten für mich, für *uns* nicht mehr.«

»Aber sie werden es *uns* dafür bezahlen lassen, wenn wir ihnen nicht mehr gehorchen. Und du weißt selbst, wie stark sie sind und was sie alles tun können. Sie werden dir nicht dein Leben lassen, wenn du ihre Gesetze brichst, Sikona. Und uns wohl auch nicht.«

»Erste Tatsache: Die Morax brauchen uns. Zweite Tatsache: Wenn sie unsere Leben zerstören, sind wir ihnen nicht mehr nützlich. Schlussfolgerung: Sie werden keinesfalls uns allen das Leben nehmen. Und ich persönlich wäre lieber tot als weiterhin unter der Herrschaft von Wesen zu leben, die uns ausnutzen und uns von Anfang an belogen haben.«

Sie wandte sich an Dana. »Ich gehe. Und wenn euer Freund noch lebt, bringe ich ihn zurück.«

»Einen Augenblick!«, hielt Dana sie zurück und nahm ihren Translator ab. »Das ist ein Gerät, das Ihre Sprache für uns übersetzt. Ohne dieses Gerät dürfte eine Verständigung schwierig sein, denn ich vermute mal, dass die Morax Kikku'h seinen Translator abgenommen haben.« Sie stellte ihn auf die Mantidensprache ein und reichte ihn Sikona.

Die nahm ihn, drehte sich um und lief den Weg entlang, der zum Algorai führte. Sie hatte zwar keine konkrete Vorstellung davon, wie sie ihr gerade gegebenes Versprechen einlösen sollte, aber sie würde es versuchen. Ihr Volk war Generationen lang betrogen und belogen worden. Und falls es ihr nicht gelang, den Fremden aus dem Algorai zu

befreien, so würde sie gewiss die eine oder andere Möglichkeit finden, den Morax dort das Leben schwer zu machen, bevor man sie vielleicht entdeckte.

Sie hatte das Algorai noch nicht erreicht, als sie Kunosh sah, der zielstrebig in dieselbe Richtung ging. Es war unschwer sich zu denken, was er vorhatte. Sikona musste also schnell handeln, sobald sie am Ziel war. Sie passte sich seiner Geschwindigkeit an und achtete darauf, kein Geräusch zu machen. Doch Kunosh war so sehr mit seinen Gedanken beschäftigt – und immer noch verärgert, wie seine blau-schwarze Haut bewies –, sodass er seiner Umgebung ohnehin keine Beachtung schenkte.

Er erreichte das Algorai und blieb vor dem Tor stehen. »Hier ist *Gotarim* Kunosh«, rief er laut. »Ich habe wichtige Informationen für euch!«

Er brauchte nicht lange zu warten, bis das Tor geöffnet wurde und ein Morax herauskam. »Was ist?«, fragte der unwirsch. »Hast du schon wieder Probleme mit dieser Sikona?«

»Ja, das auch«, gab Kunosh zu. »Aber ich habe viel Wichtigeres zu berichten. Es sind Fremde in der Siedlung, die unsere Ordnung stören. Sie behaupten, ihr seid keine Diener der Götter und haltet die Auserwählten hier gefangen. Und Sikona«, es fiel Kunosh selbst jetzt schwer, es auszusprechen, »sie behauptet, hier im Algorai gewesen zu sein und bestätigt jetzt deren Lügen.

Ihr müsst etwas tun, sonst … sonst … wird alles zerstört!«

»Wir kümmern uns darum«, versprach der Morax.

Sikona war, kaum dass sich das Tor geöffnet hatte, an Kunosh und dem Morax unbemerkt vorbeigeschlüpft und sah sich um. Die Rhukapai waren immer noch damit beschäftigt, die Tiliki-Früchte zu ernten. Und zu Sikonas Glück befand sich der Fremde – Kikku'h – mitten unter ihnen.

Die Rhukapai sah sich um. Sie hatte nicht viel Zeit, um ihn hier herauszuholen. Genau genommen nur so viel, wie Kunosh brauchte, um dem Morax seine Informationen zu geben. Sobald Kunosh ging und der Morax sich wieder ins Algorai zurückzog, würde dessen Tür geschlossen und sie säße erneut hier fest. Also war Eile geboten.

Sie ging direkt zu Kikku'h hin und stellte sich neben ihn. »Nicht erschrecken«, sagte sie leise in den Translator hinein.

Doch das war zu viel verlangt von einem Mantiden, dessen Nerven ohnehin schon blank lagen durch die fortschreitende Todesangst, die der stetig zunehmende Selenmangel ihm verursachte. Kikku'h machte einen Satz zur Seite, als aus dem Nichts heraus neben ihm eine Stimme ertönte, geriet aus dem Gleichgewicht und fiel rücklings zu Boden. Dass er dabei mit allen Gliedmaßen in der Luft zappelte, löste unter den umstehenden Rhukapai Heiterkeit aus, wie ihre jetzt orangefarben schillernde Haut zeigte. Die Freude hielt nicht lange an, da sie gleich darauf grau vor Angst wurden, als die Morax-Aufseher sie brüllend wieder an die Arbeit trieben.

»Ganz ruhig!«, flüsterte Sikona eindringlich neben ihm. »Ich komme, um dich zu befreien. Deine Freunde gaben mir einen Translator. Verhalte dich ruhig!«

Kikku'h hatte immerhin noch genug Verstand, die Situation sofort zu erfassen. Er rappelte sich mühsam wieder auf.

»Tu so, als würdest du weiterarbeiten und dann bück dich so tief, dass die Tiliki-Stauden deinen Körper verdecken. Schnell!«

Kikku'h gehorchte und verkniff sich die Frage, wieso er denjenigen, der mit ihm sprach, nicht sehen konnte.

»Du bist sehr groß, und es wird schwierig werden«, sagte die Stimme jetzt. »Aber ich werde meinen Körper über deinen legen. Erschrick nicht. Und wenn ich es dir sage, laufe so schnell du kannst direkt zum Tor. Niemand wird dich sehen können, solange ich über dir bin.«

Kikku'h verkniff sich auch jetzt jede Frage oder Bemerkung. Er spürte, wie etwas sich wie ein Tuch über ihn legte, das sich lang streckte und durchsichtig wurde, sodass er die Umgebung nur noch wie durch einen milchigen Schleier erkennen konnte.

»Los!«, befahl die Stimme, und Kikku'h rannte, wie er noch nie in seinem Leben gerannt war, auf das offene Tor zu. Die Tür wurde von dem Morax, der dort mit einem Rhukapai stand, gerade wieder geschlossen. »Pass auf, dass du keinen von beiden umrennst«, warnte die Stimme.

Doch dieser Aufforderung hätte es nicht bedurft. Obwohl Kikku'h vom Selenmangel geschwächt war, mobilisierte er all seine Kräfte und schaffte es, sich genau zwischen dem Morax, dem Tor und Kunosh mit einem gewaltigen Sprung hindurchzukatapultieren, nur eine Sekunde, bevor die sich schließende Öffnung zu klein war, um ihn noch durchlassen zu können.

»Nicht stehen bleiben!«, forderte die Stimme ihn auf und trieb ihn immer weiter, bis sie die ersten Gebäude der Siedlung sehen konnten. Erst dann ließ sie ihn anhalten.

Kikku'h blieb erschöpft stehen. Der milchige Schleier um ihn herum löste sich auf und wurde zu einem durchaus sichtbaren Rhukapai. »Ich bin Sikona«, stellte das Wesen sich vor. »Komm, wir müssen deine Leute warnen, dass die Morax kommen.«

Der Mantide brauchte keine weitere Aufforderung und folgte ihr.

*

»Um Ihre Frage zu beantworten, Tishaga«, sagte Shesha'a, »da Sessu'u von den Rhukapai eine Ladung Tiliki-Früchte eingehandelt hat, werden wir bleiben, bis sie an Bord verladen sind und danach unverzüglich starten. Sessu'u?«

»Das wird noch ungefähr eine Dreiviertelstunde dauern«, teilte der Versorgungsoffizier der WEITE REISE mit.

»Captain«, meldete sich Professor MacShane, »ich würde gern sehen,

was Dorkon uns zeigen wollte, falls wir noch genug Zeit dafür haben. Ich glaube, dass es für unsere weitere Reise wichtig sein könnte.«

»Wir bleiben, solange Sie und die Shisheni bleiben«, meldete sich Trech'an zu Wort und fügte resigniert hinzu: »Mehr können wir wohl nicht tun.«

»Und wir bleiben, so lange wir es verantworten können«, entschied Dana und betätigte ihren Armbandkommunikator. »Lieutenant Commander Mutawesi, gehen Sie in Startbereitschaft und halten Sie die Schleuse offen. Es kann sein, dass wir verdammt schnell von hier verschwinden müssen. Es befinden sich Morax auf dem Planeten.«

»Jawohl, Ma'am«, bestätigte der Zweite Offizier der STERNENFAUST.

»Sergeant Takashi«, wandte sich Dana an den Kommandanten der Marines. »Sichern Sie die Umgebung und geben Sie uns notfalls Feuerschutz. Professor, beeilen Sie sich bitte.«

»Natürlich, Captain.« Er wandte sich an Dorkon, der ein Stück entfernt zwischen ihm und Falisha stand und vor Unsicherheit pinkfarben schillerte. »Wir sollten uns beeilen. Also, was wollten Sie mir zeigen?«

»Das würde mich auch interessieren«, sagte Falisha scharf. »Du willst ihnen doch nicht etwa Geheimnisse verraten so wie Sikona es getan hat?«

»Natürlich nicht«, antwortete Dorkon entrüstet. »Ich wollte ihnen nur die *Ersten Schriften* zeigen.«

Falisha zögerte kurz, erteilte aber ihre Zustimmung. »Dagegen ist nichts einzuwenden.«

»Folgen Sie mir«, forderte Dorkon MacShane auf und eilte voran.

»Wir starten mit unserem Beiboot und geben Ihnen notfalls aus der Luft Feuerschutz«, sagte Tishaga. »Ich denke, falls die Kridan sich dem anschließen«, sie machte eine Geste des Respekts in Richtung auf das Beiboot der Kridan, das gerade abhob, »können wir Ihrer aller Sicherheit hier gewährleisten. Auch ohne die Kridan«, fügte sie hinzu, als erkennbar war, dass das Boot unverzüglich zum Mutterschiff zurückflog.

»Danke, Tishaga«, sagten Dana und Shesha'a gleichzeitig.

Die Starr kehrte an Bord ihres Beibootes zurück, das gleich darauf startete, während ein paar Sicherheitswachen von der WEITE REISE zusammen mit den Marines die Rückendeckung übernahmen. Die Shisheni besetzten dabei die vorderste Front, denn aufgrund ihres ausgezeichneten Geruchssinns würden sie die Morax riechen können, lange bevor sie zu sehen waren.

Kashu'u, der Taktikoffizier und Sicherheitschef der WEITE REISE, stellte sich ganz offen mitten auf den Weg, der zum Algorai führte. So war er auch der Erste, der erkannte: »Kikku'h und Sikona kommen zurück!«

Nur wenige Augenblicke später kamen die Angekündigten in Sichtweite. Kikku'h schien am Ende seiner Kräfte zu sein, und Shesha'a

eilte gleichzeitig mit Trech'an zu ihm, um ihn zu stützen.

»Selen«, murmelte Kikku'h nur noch schwach. Einige Shisheni sprangen augenblicklich hinzu und trugen ihn in sein Schiff, wo Trech'an sich um ihn kümmerte.

Sikona hatte den Gästen ihres Volkes inzwischen die schlechte Botschaft überbracht: »Die Morax kommen. Kunosh hat ihnen eure Anwesenheit gemeldet. Ihr müsst uns so schnell wie möglich verlassen.«

»Das werden wir«, versprach Dana. »Danke für die Warnung, Sikona. Ich bedauere sehr, dass unser Besuch Sie in Schwierigkeiten bringt.«

»In diese Schwierigkeiten hat uns in erster Linie Priesterin Sikona gebracht«, widersprach Falisha. »Und zwar durch ihr unerlaubtes Eindringen in das Algorai. Sikona, du wirst dafür bestraft werden, und nicht nur von uns, sondern mit Sicherheit auch von den Hohen Diener.«

»Sie sind keine Hohen Diener unserer Götter, Falisha«, widersprach Sikona entschieden. »Sie benutzen uns für ihre eigenen Zwecke. Für sie sind wir nicht mehr als das, was ein Grablöffel für uns bedeutet. Ein Werkzeug, das benutzt wird, bis es kaputtgeht und danach weggeworfen wird. Ich habe es mit eigenen Augen gesehen.«

»Das ändert nichts daran, dass du nicht nur ihr, sondern auch unser Gesetz gebrochen hast, unter anderem, indem du unser Geheimnis preisgegeben hast. Selbst wenn wir mit dir nachsichtig sind, die Hohen Diener werden es nicht sein. Und da dein größter Frevel das widerrechtliche Betreten des Algorai ist, in dem *sie* leben, werden wir dich ihnen übergeben, damit sie deine Strafe bestimmen.«

Sikona hatte nicht vor, darauf zu warten. Sie drehte sich um und ging zu ihrem Haus. Doch kaum war sie außer Sichtweite der Ersten Priesterin, machte sie sich unsichtbar und suchte ihr Heil in der Flucht.



Troknak war extrem missgestimmt, nachdem Kunosh das Algorai wieder verlassen hatte. Dabei war er eigentlich ständig missgestimmt, seit er auf diese Zuchtstation für die Sklaven verbannt worden war. Der Krogran-Stamm der Morax hatte diese Welt vor unzähligen Jahrzehnten zufällig entdeckt, als sie auf ihren ausgedehnten Beutezügen in diese Gegend gekommen waren. Doch statt sie wie gewohnt auszubeuten und danach zu bereinigen – hieß: sie vollkommen zu verwüsten – hatte der damalige Oberhäuptling das Potenzial dieser Welt erkannt und entschieden, das Volk primitiver Wesen, das hier lebte, zu anderen Zwecken zu nutzen.

Diese Entscheidung hatte sich als richtig erwiesen, besonders auch im Hinblick auf die Gebäude, die die Eingeborenen »Algorai« nannten und die von jener hochentwickelten Rasse stammten, die die Rhukapai als ihre Götter bezeichneten. Diese Götter sollten sie und ihre Welt

erschaffen haben. Natürlich war das nur ein Mythos, aber die Morax hatten ihn sich zunutze gemacht. Was nicht allzu schwer gewesen war, denn die Rhukapai hielten die Morax für Diener ihrer Götter. Und unter diesem Deckmantel konnten sie die Eingeborenen dazu bringen, nahezu alles zu tun.

Während andere Stämme immer noch ihre benötigten Sklaven von anderen Welten entführten, hatten die Krogran-Morax in den Rhukapai eine nie versiegende Quelle davon gefunden. Noch dazu dienten sie ihnen freiwillig. Die Morax hatten ihnen erzählt, die Götter wünschten in regelmäßigen Abständen die Überlassung einer festgelegten Anzahl auserwählter Rhukapai, und die Eingeborenen hatten sich in eine wahre Vermehrungsorgie gestürzt, um den Göttern diesen Willen zu erfüllen.

Die Morax sammelten diesen Sklavennachschub in den Algorais, bis sie genug zusammen hatten. Danach informierten sie jene Mutterschiffe, die Bedarf anmeldeten, und sie kamen, um ihre Arbeitskräfte abzuholen. So weit war alles bestens.

Was Troknak und die anderen Aufseher allerdings störte, war die Tatsache, dass diese Welt zu einer Strafkolonie geworden war für alle Morax – nicht nur des Krogran-Stammes –, die bei ihren Häuptlingen in Ungnade gefallen waren und nicht ehrenvoll bei den Arenakämpfen hatten sterben dürfen. Sie wurden nach Rhuka verbannt, wo ihre einzige Aufgabe darin bestand, die Sklaven einzusammeln, zu verwahren und weiterzuleiten.

Anfangs hatten die Krogran-Morax gehofft, in den Hinterlassenschaften jener unbekannten Rasse, deren Gebäude und Geschöpfe sie hier vorgefunden hatten, besondere Technologien zu entdecken oder andere nützliche Dinge. Doch dem war nicht so. Wozu auch immer die Unbekannten das alles erschaffen haben mochten; es war zu nichts anderem nütze, als dass man darin wenn auch höchst angenehm wohnen konnte. Die Algorai besaßen nicht einmal Scanner oder Aufnahmegeräte, mit denen man die Gegend hätte überwachen können. Selbst die Funkgeräte und Überwachungskameras hatten die Morax selbst installiert.

Ortungssysteme waren für überflüssig erachtet worden, denn diese Welt lag so abgeschieden und war derart unbedeutend, sodass der Oberhäuptling entschieden hatte, dass ihre Installation hier verschwendet wäre. Dasselbe galt auch für Waffen, die eine Bedrohung von außen oder gar aus dem Weltraum hätten abwehren können.

Troknak hielt das für reichlich kurzsichtig, denn hätte es Ortungsgeräte gegeben, wäre es diesen Fremden, von denen Kunosh berichtet hatte, niemals möglich gewesen, sich einer Siedlung in unmittelbarer Nähe des Algorai unbemerkt zu nähern. Auf der anderen Seite hatte es natürlich seinen Sinn, dass die hierher verbannten Morax nur mit dem Nötigsten ausgestattet waren. Da sie in Ungnade gefallen waren, waren sie vollkommen unwichtig geworden und entbehrlich. Sollten sie jemals durch irgendetwas oder irgend

jemanden angegriffen und vernichtet werden, würde man weder an sie noch an die Rhukapai auch nur einen einzigen Gedanken verschwenden, sondern weiterziehen zur nächsten Welt, die auszuplündern sich lohnte.

Das alles war der Grund für Troknaks permanenten Missmut, den er nur in der Arena austoben konnte, die er und seine Kameraden sich hier eingerichtet hatten. Einerseits begrüßte er das Auftauchen dieser Fremden, da sie eine willkommene Abwechslung darstellten. Andererseits gab es ihm zu denken, dass sich unter den Rhukapai offensichtlich Widerstand gegen die Morax zu entwickeln begann.

Bisher hatte es mit denen noch nie Schwierigkeiten gegeben. Doch dass jetzt einer von ihnen offenbar ins Algorai eingedrungen war, ohne dass er bemerkt worden war, beunruhigte Troknak in nicht gerade geringem Maße. Wie war es dem seltsamen Insektoiden gelungen, ebenso unbemerkt von einem Moment zum nächsten zu verschwinden?

Doch darum würde er sich später kümmern. Jetzt rief er seine Leute zum Sturm auf die Rhukapai-Siedlung zusammen. Diese Fremden, wer immer sie waren, würden es bitter bereuen, jemals nach Rhuka gekommen zu sein.

*

Yngvar MacShane und Lieutenant Kumara folgten Dorkon in einen Nebenraum des Tempels. Der Raum war völlig leer bis auf einen metallenen Würfel, der eindeutig ein technisches Gerät darstellte, das mit einer Touchscreen-Schalttafel ausgestattet war. Das war garantiert keine Erfindung der Rhukapai.

Dorkon tippte auf einen Punkt des Touchscreens, und der Würfel erwachte zum Leben. Ein Bildschirm klappte sich auf und begann in einem dunklen Grün zu leuchten. Dorkon berührte einen weiteren Punkt und aktivierte damit eine Datei. Auf dem Bildschirm erschienen die Schriftzeichen der Toten Götter.

»Dies sind die Ersten Schriften, die die Götter uns hinterlassen haben«, erklärte er. »Sie sagen uns noch ausführlicher als die Schrift an den Tempelwänden, woher wir kommen, wie wir geschaffen wurden und wie wir den Göttern zu Diensten sein sollen. Darüber hinaus enthalten die Schriften viele Dinge, die wir nicht verstehen.« Dorkon richtete seine vier Augen auf MacShane und Kumara. »Ich fürchte nur, wir haben nicht mehr genug Zeit, dass ich euch die Schriften vorlesen kann. Sie sind sehr umfangreich.«

»Es würde uns im Moment schon genügen, wenn Sie uns die Texte im Schnelldurchlauf zeigen«, beruhigte ihn Kumara. »Wir können sie mit unseren Aufnahmegeräten kopieren.«

»Das ist kein Problem«, versicherte Dorkon und nahm die entsprechende Schaltung vor.

Kumara fertigte die Kopien an, während Dorkon sich an MacShane wandte. »Ist es wirklich wahr, dass die Hohen Diener, die ihr Morax nennt, keine Diener unserer Götter sind?«

MacShane nickte. »Nach allem, was wir wissen, ja. Sie haben mehrere Götter und einen Hauptgott, den sie Denuur nennen.«

»Denuur«, wiederholte Dorkon nachdenklich.

»Kennen Sie eine Gottheit mit diesem Namen?«, fragte MacShane.

»Nein, aber in der Sprache der Götter, die wir eigentlich nicht vor Nichtpriestern aussprechen dürfen, gibt es ein ähnliches Wort: *de'enuhur*. Das heißt *Viele sind eins*. Aber wir wissen nicht, was das bedeuten soll«, fügte er hinzu, »denn leider enthalten die Schriften der Götter viele uns völlig unbekannte Dinge. Aber dafür sind sie ja Götter und wir nur gewöhnliche Sterbliche.« Ihm kam ein Gedanke, und seine hellgelb schimmernde Haut wechselte zu besorgtem Violett. »Oder … sind auch die Götter gar keine Götter?«

Dorkon konnte nicht ahnen, dass vor zwei Jahren seine ihm unbekannten Verwandten auf Alard-9 schon zu demselben Schluss gekommen waren.

Ehe MacShane oder Kumara darauf antworten konnten, summten ihre Armbandfunkgeräte und Dana Frosts Stimme ertönte: »Professor MacShane, Lieutenant Kumara! Sie müssen sofort abbrechen und zurückkommen. Die Morax greifen an!«

»Mist!«, fluchte Kumara.

»Dorkon, wie lang sind diese Schriften noch?«, fragte MacShane.

Der Rhukapai warf einen Blick auf die Anzeige des Bildschirms. »Ihr habt erst ein Fünftel kopiert«, sagte er bedauernd.

»Wir müssen abbrechen, Lieutenant«, stellte MacShane ruhig fest. »Selbst die interessantesten Schriften sind es nicht wert, dafür unser Leben zu riskieren. Dorkon, haben sie vielen Dank für Ihr Entgegenkommen und Ihre Hilfe. Ich hoffe nur, Ihr Volk bekommt keinen Ärger, weil Sie uns so freundlich aufgenommen haben.«

Dorkons Haut nahm eine leicht gräuliche Färbung an. »Wenn die Morax wirklich Diener unserer Gütigen Götter sind, werden sie uns nichts antun«, war er überzeugt. »Wenn sie aber tatsächlich nicht das sind, was sie uns gegenüber vorgegeben haben zu sein, so können wir wohl nicht voraussagen, was sie tun werden.«

»Wir sind unterwegs, Captain«, meldete Kumara über seinen Kommunikator. »Danke für alles, Dorkon.«

Die beiden Menschen verließen das Gebäude, während Dorkon zurückblieb und das Gerät ausschaltete. Seine Haut schimmerte jetzt in nachdenklichem Rot. Falls die Fremden und auch Sikona recht hatten mit dem, was sie von den Hohen Dienern behaupteten, so würde es das Leben der Rhukapai grundlegend verändern. Und Dorkon hatte die unangenehme Ahnung, dass seinem Volk in dem Fall großes Leid bevorstand …

*

»Sie kommen!«, meldete Kashu'u von seinem Posten aus. Zwar konnte er die Morax nicht sehen, da sie sich noch hinter dem Hügel befanden, der sich hinter der Siedlung in Richtung auf das Algorai erhob. Aber er konnte sie hören und vor allem riechen. »Rückzug!«, ordnete er an, und seine Leute zogen sich geordnet in Richtung auf ihr Schiff zurück.

Auch die Marines folgten ihrem Beispiel, während Dana MacShane und Kumara zurückrief, danach ebenfalls die Beine in die Hand nahm und zur STERNENFAUST lief.

»Sind Sie startbereit, Mutawesi?«, fragte sie über ihren Kommunikator.

»Wir können abheben, sobald Sie an Bord sind, Ma'am«, kam die prompte Antwort.

Dana betätigte ihr Armbandfunkgerät. »Professor MacShane, Lieutenant Kumara! Sie müssen sofort abbrechen und zurückkommen. Die Morax greifen an! – Sergeant Takashi, decken Sie unseren Rückzug.«

»Natürlich, Ma'am«, kam die ruhige Antwort des Chefs der Marines.

Auch Dana zog sich zur STERNEFAUST zurück und stellte fest, dass sie im Augenblick von Kashu'us Meldung ihren Nadler gezogen hatte. Die Waffe lag jetzt schussbereit in ihren Händen. Derartige Reflexe waren einer der wenigen positiven Nebeneffekte ihres Aufenthalts bei den Morax.

Shesha'a half Sessu'u und einigen anderen Shisheni, die letzten Schalen mit Tiliki-Früchten in die WEITE REISE zu laden. Hier erwies sich die Effektivität der Shisheni wieder einmal als Vorteil, denn sie schafften es in kürzester Zeit, das Beladen abzuschließen. Gerade rechtzeitig, denn kaum war die letzte Schale an Bord gebracht, als die Morax heranstürmten und sich mit lautem Kampfgebrüll auf die Besucher stürzten.

Die Marines und die Shisheni feuerten eine Salve auf sie ab. Mehr war nicht nötig und auch nicht möglich, denn bis die Morax nahe genug herangekommen sein würden, um mit ihren bevorzugten Hightech-Äxten und Schwertern eine Gefahr darzustellen, würden alle längst sicher in ihren Schiffen sein. Außerdem rannten die verschreckten Rhukapai jetzt in wilder Panik durcheinander, da sie noch nie in ihrem Leben mit Gewalt konfrontiert gewesen waren. Deshalb war die Gefahr zu groß, bei einem Schusswechsel versehentlich einen von ihnen zu treffen.

Das bestätigte auch Tishaga über den Rundruf. »Wir können leider nicht eingreifen, denn die Gefahr, dabei unschuldige Rhukapai zu verletzten, ist zu groß. Sehen Sie alle also zu, dass Sie so schnell wir möglich starten können. Wir kehren zur FLAMMENZUNGE zurück.«

Dieser Aufforderung hätte es nicht bedurft. MacShane und Kumara kamen aus dem Tempelgebäude gelaufen und rannten ohne zu zögern

so schnell sie konnten auf die STERNENFAUST zu. Die Marines deckten ihren Rückzug.

Lediglich Shesha'a zögerte. Sie betrachtete die Morax mit einem abschätzenden und interessierten Blick. Ehe jemand sie daran hindern konnte, lief sie ihnen entgegen und stürzte sich mit einem riesigen Sprung, der sie mehrere Meter durch die Luft katapultierte, auf den vordersten Angreifer.

Der Morax hieb mit seiner Axt nach ihr, um ihren Körper in der Mitte zu zerteilen, aber Shesha'a machte noch in der Luft eine akrobatische Rolle um die eigene Achse und der Hieb ging ins Leere. Dafür prallte sie jetzt mit großer Wucht gegen ihn. Beide stürzten zu Boden. Doch während der Morax noch auf die Beine zu kommen versuchte, war Shesha'a schon herumgewirbelt und hatte einen anderen am Arm gepackt.

Vielmehr hatte sie sich mit ihren gewaltigen Kiefern und den scharfen Zähnen in seinen Arm verbissen, und er brüllte wütend auf. Er versuchte sie abzuschütteln, doch was ein Shisheni-Kiefer einmal gepackt hatte, gab er so schnell nicht wieder frei. Der Morax versuchte, seine Waffe in die andere Hand zu nehmen, aber Shesha'a packte den Stiel und hielt ihn und damit auch sich selbst fest.

»Shesha'a!«, rief Dana besorgt und stoppte ihren eigenen Rückzug.

Sessu'u packte sie und zog sie mit sich. »Sei unbesorgt, Dana. Shesha'a weiß, was sie tut.«

Den Eindruck hatte Dana zwar in diesem Moment ganz und gar nicht, aber sie sah ein, dass sie Shesha'a ohnehin nicht helfen konnte. Also rannte sie weiter zur STERNENFAUST und sprang in die Schleuse hinein. Bevor die Marines ebenfalls an Bord waren und die Schleuse geschlossen wurde, konnte sie aber noch einen Kampf beobachten, wie sie ihn nicht einmal in der Arena der Morax zu sehen bekommen hatte.

Der Morax-Krieger riss seinen Arm hin und her, und Shesha'a wurde wie ein Banner im Wind hin und her geschleudert. Sie rollte ihren Körper zu einer Kugel ein, so weit es möglich war und hielt sich hartnäckig fest. Der Morax donnerte diese »Kugel« mit aller Macht auf den Boden, und Dana glaubte förmlich, Shesha'as Knochen brechen zu hören. Doch sie hatte die Flexibilität und Stabilität shishenischer Gliedmaßen unterschätzt. Das Einzige, was der Morax erreichte, war, dass sich durch das Manöver Shesha'as Zähne noch tiefer in seinen Arm gruben. Er brüllte erneut auf.

Jetzt kamen seine Kameraden heran und machten Anstalten, Shesha'a ohne Rücksicht auf die Unversehrtheit ihres Freundes zu zerstückeln. Doch die Shisheni hatte andere Pläne. Sie nutzte den nächsten Abschüttelungsversuch ihres Gegners, um sich in genau dem richtigen Moment von ihm zu lösen, sodass der Schwung sie wie ein Geschoss durch die Luft katapultierte. Der Morax war das Biest, das sich in ihn verbissen hatte, endlich los.

Seine Axt allerdings auch, denn Shesha'a hatte sie mit aller Kraft festgehalten. Dadurch war sie ihm durch den Schwung und Shesha'as

daran hängendem Gewicht entrissen worden.

Die Shisheni prallte immer noch als zusammengerollte Kugel auf dem Boden auf, rollte durch den Schwung noch eine Weile weiter, ehe sie sich wieder im bestmöglichen Moment entfaltete und auf allen sechs Gliedmaßen zur WEITE REISE jagte. Mit einem letzten Satz sprang sie an Bord. Sofort schloss sich die Schleuse hinter ihr und das Schiff hob augenblicklich ab.

Auch die Marines erreichten im selben Moment die STERNENFAUST, die hinter ihnen die Schleusen schloss und ebenfalls startete. Zwar versuchten noch einige Morax, das Schiff zu beschädigen, indem sie ihre Äxte warfen, doch die richteten keinen Schaden mehr an.

Dana eilte in die Zentrale. »Stellen Sie mir eine Verbindung mit der REISE her«, forderte sie Susan Jamil auf.

Gleich darauf erschien das Gesicht von Shesha'a auf dem Bildschirm. »Wie geht es dir?«, fragte Dana besorgt.

Shesha'a verzog ihren Mund zur Imitation eines menschlichen Grinsens. »Bestens!«, lautete die hochzufriedene Antwort.

»Du bist nicht verletzt?«

»Nicht der Rede wert«, wehrte die Shisheni ab. »Ein paar Risse in der Haut und ein paar Prellungen, die aber schon fast wieder verheilt sind. Du weißt doch, dass wir, verglichen mit euch Menschen, eine sehr schnelle Selbstheilung haben.«

»Darf ich fragen, was dich zu diesem … gefährlichen Manöver veranlasst hat, Shesha'a?«

Die Shisheni hielt triumphierend die erbeutete Axt hoch. »Ich musste wissen, wie stark die Morax verglichen mit uns sind. Was ihre Körperkraft betrifft, so sind sie uns nur wenig überlegen, und wir haben den Vorteil der größeren Gelenkigkeit und sechs Gliedmaßen. Aber trotzdem sind sie gefährliche Gegner. Doch«, sie schwenkte die Axt, »diese Beute hier lohnte das Risiko. Kashu'u ist schon ganz begierig darauf, sie zu untersuchen und hinter ihr Geheimnis zu kommen. Natürlich lassen wir euch und den anderen Expeditionsteilnehmern unsere Ergebnisse zukommen.«

»Du hättest sehr leicht bei deinem ›Experiment‹ dein Leben verlieren können«, erinnerte Dana sie vorwurfsvoll.

»Ich freue mich, dass du dir Sorgen um mich machst, Dana, aber du weißt doch, dass jeder Shisheni durch jeden anderen ersetzt werden kann. Das hätte der Expedition nicht geschadet.«

»Mish nishi skisse'e shushim nek shinsha, Shesha'a«, sagte Dana auf Shinea, denn die Brückenbesatzung brauchte nicht mitzubekommen, dass sie gesagt hatte: »Aber niemand kann meine Schwester ersetzen, Shesha'a.« Denn ihre Leute mussten nicht unbedingt wissen, wie viel Shesha'a ihr inzwischen bedeutete.

»Ischai«, bestätigte Shesha'a nur und fügte wieder auf Solar hinzu: »Verlassen wir also Rhuka und die Rhukapai und wenden wir uns dem nächsten Ziel zu. Zum Glück scheinen die Morax hier keine Schiffe

stationiert zu haben.«

Ihre Erleichterung darüber währte nicht lange, denn ein Rundruf von der FLAMMENZUNGE erreichte sie: »Beeilen Sie sich bitte alle, von dem Planeten wegzukommen«, riet Kommandant Kaishuk. »Soeben sind zwei Morax-Schiffe ins System gesprungen …«

*

Troknaks Wut kannte keine Grenzen, als er sich vom Boden aufrappelte. Dieses seltsame Wesen, das sich in seinen Arm verbissen hatte, war nicht nur Schuld daran, dass er jetzt seine Axt los war, sondern hatte ihn auch noch lächerlich gemacht. Als er es endlich wegschleudern konnte, war er durch seinen eigenen Schwung derart aus dem Gleichgewicht geraten, dass er mit dem Gesicht voran in den Dreck gefallen war. Und nicht wenige seiner Leute hatten das zum Vorwand genommen, ihn zu verspotten. Er würde unzählige Siege in der Arena brauchen, um sein verlorenes Prestige wieder auszugleichen.

Und deshalb wollte er jetzt Blut sehen. Egal wessen. Da die Fremden ihm entkommen waren und nun nicht mehr als Opfer zur Verfügung standen, mussten die Rhukapai dafür herhalten. Kunosh traf es als Ersten, als er in seiner Eigenschaft als *Gotarim* versuchte, die Wut der Hohen Diener zu besänftigen. Troknak ließ ihm keine Zeit für eine Erklärung. Ehe Kunosh auch nur ein Wort sagen konnte, packte ihn Troknak, schleuderte ihn zu Boden, schnappte sich die Axt eines Kameraden und hackte den Unglücklichen in unzählige Stücke.

Die übrigen Rhukapai waren starr vor Entsetzen. In ihren schlimmsten Albträumen hätten sie sich nicht einmal vorstellen können, dass es ein solches Ausmaß von sinnloser Grausamkeit geben konnte. Deshalb wussten sie im ersten Moment nicht, was sie tun sollten. Aggressionen waren ihnen fremd; das hatten ihre Schöpfer so in ihren Genen verankert. Aber sie waren dennoch nicht hilflos.

Falisha fasste sich als Erste wieder. Furchtlos trat sie den Morax entgegen. »Ich seid keine Diener unserer Götter«, stellte sie fest. »Sikona hat vollkommen recht gehabt. Ihr benutzt uns für eure eigenen Zwecke und habt jetzt sogar eins unserer Leben ausgelöscht. Wir werden euch niemals wieder dienen und niemals wieder eins unserer Kinder hergeben.« Sie wandte sich an die Rhukapai in deren eigener Sprache und war zum ersten Mal froh darüber, dass fast die Hälfte der Bewohner dieser Siedlung Priester waren. »Priesterschaft! Setzt das Geheimnis ein, schützt unsere Leute und flieht!«

Ehe die Morax sich versahen, traten die Priester geschlossen vor die übrigen Rhukapai hin, und einen Augenblick später waren sie alle – *verschwunden.* Die Morax hörten zwar noch Geräusche wie von unzähligen sich entfernenden Gliedmaßen auf dem Boden. Doch es dauerte nur wenige Augenblicke, ehe alles vollkommen still wurde und die Siedlung wie ausgestorben dalag.

Troknak brauchte einen Moment, um das Ganze zu begreifen. Das

hieß, er war unfähig zu begreifen, wie die Rhukapai so vollständig verschwinden konnten. Aber ihm war eines vollkommen klar: Diese Siedlung würde niemals mehr den Morax dienen. Und falls es den Flüchtenden gelang, die übrigen Siedlungen auf dieser Insel zu warnen und zu überzeugen, dass die Morax nicht die Diener ihrer Götter waren, würde es nie wieder Sklavennachschub geben.

Troknak verfluchte nicht zum ersten Mal, dass man ihm und den übrigen auf diese Hinterwelt Verbannten kein Ortungsgerät und auch nicht einmal einen einzigen Jäger gegeben hatte, mit dem sie jetzt die Verfolgung hätten aufnehmen können. So blieb ihnen nichts anderes übrig, als den Fliehenden zu Fuß zu folgen.

»Hinterher!«, befahl er seinen Leuten. »Wir müssen sie wieder einfangen, bevor sie die anderen Siedlungen warnen und einen Aufstand anzetteln können.«

»Und wo sollen wir sie suchen?«, fragte sein Stellvertreter, der die Umgebung mit einem Handscanner abgetastet hatte. »Von dem Moment an, da sie, hm, unsichtbar wurden, hat der Scanner sie nicht mehr erfasst. Sie hinterlassen nicht einmal Infrarotspuren.«

Troknak konnte und wollte sich keine zweite Blamage leisten. »Hinterher!«, brüllte er seine Leute an, die sich lustlos in Bewegung setzten.

Obwohl sie die gesamte Umgebung umkrempelten und bis in die Ebenen hinein suchten, fanden sie von den Rhukapai keine Spur. Troknak blieb nichts anderes übrig, als seine Wut darin auszutoben, dass er die gesamte Siedlung vollständig vernichten ließ. Danach musste er sich unverrichteter Dinge wieder ins Algorai zurückziehen und sich überlegen, wie er weiter vorgehen sollte – und vor allem, was er tun konnte, um nicht vor den Morax in den anderen Algorais als vollkommen unfähig dazustehen. Am besten er tat so, als wäre alles in bester Ordnung und ließ keine Silbe von dem Aufstand verlauten.

Für die Zukunft war das allerdings keine Lösung …

*

Die Rhukapai liefen nicht allzu weit. Hinter den tarnenden Körpern ihrer zahlreichen Priesterschaft verborgen beobachteten sie, wie die Morax erfolglos nach ihnen suchten und schließlich ihre Siedlung zerstörten. Spätestens durch diesen barbarischen Akt war auch dem letzten Zweifler vollkommen klar, dass diese Wesen wirklich nicht Diener der Gütigen Götter sein konnten.

»Was tun wir jetzt?«, fragte Dorkon schließlich. »Wir können die Siedlung nicht mehr aufbauen, jedenfalls nicht an derselben Stelle und auch nicht in unmittelbarer Nähe zum Algorai. Die Morax würden uns sofort wiederfinden und ihr Zerstörungswerk fortsetzen.«

»Ja, das würden sie«, war Falisha überzeugt. »Und wir können nicht nur deshalb nicht zulassen, dass sie weiterhin hier leben.«

»Ich sehe nicht, wie wir das verhindern könnten. Sie sind rücksichtslos, wir sind es nicht.«

»Das stimmt, Dorkon. Und deshalb werden wir die anderen Siedlungen aufsuchen und ihnen berichten, was hier geschehen ist. Danach werden wir der Reihe nach auf die übrigen Kontinente gehen und die Rhukapai dort aufklären. Und wir werden das Geheimnis der Priester alle Rhukapai lehren, denn diese Fähigkeit besitzt jeder von uns, aber nur bei den Priestern wird sie ausgebildet.«

»Wie soll es danach weitergehen?«, wollte Dorkon wissen, der Falishas Plan nicht ganz begriff.

»Oh, das ist sehr einfach. Sobald alle Rhukapai gelernt haben, mit der Umgebung zu verschmelzen so wie wir, werden wir genau das tun, wann immer die Morax in irgendeine Siedlung kommen, um sich Arbeiter für sich zu holen. Sie werden nur leere Siedlungen vorfinden. Wenn sie die zerstören, bauen wir sie wieder auf. Irgendwann werden sie von Rhuka verschwinden, wenn sie von uns nicht mehr bekommen, was sie wollen.« Falisha gab einen resignierten Laut von sich. »Ich hätte auf Sikona hören sollen. Sie hat immerhin versucht, uns zu warnen.« Sie sah sich um. »Wo ist sie eigentlich?«

Aber Sikona war schon lange nicht mehr bei ihnen.

*

Die vom Planeten gestarteten Schiffe der Expedition brauchten nicht erst Kaishuks Warnung, um die Morax-Schiffe zu orten, die im System aufgetaucht waren. Doch zu ihrem Glück waren die weit genug entfernt, sodass es zu keinem Kampf kommen würde. Nicht einmal die Angriffsjäger der Morax waren schnell genug, um den Expeditionsschiffen gefährlich werden zu können.

Einerseits war das ein unerwartetes Glück. Andererseits gefiel es Siron Talas nicht, die beiden Schiffe hier einfach tun zu lassen, was sie wollten. Da die Morax, seit sie in den Gebieten der Expeditionsteilnehmer aufgetaucht waren, hauptsächlich j'ebeemische Welten verwüstet und unzählige J'ebeem entführt, versklavt und getötet hatten, hegte er eine so profunde Abneigung gegen dieses Volk, dass die nicht mehr weit vom Hass entfernt war.

»Melkash«, sagte er zu seiner Ortungsoffizierin, »geben Sie mir eine Verbindung mit der FLAMMENZUNGE.«

»Verbindung steht, Kommandant«, meldete Nura Melkash wenige Augenblicke später.

»Kommandant Kaishuk«, sagte Siron, als der Kopf des Starr auf dem Bildschirm erschien, »ich habe eine persönliche Bitte an Sie.«

»Sprechen Sie«, forderte Kaishuk ihn auf.

»Die STOLZ DER GÖTTER verfügt leider nicht über Antimateriewaffen, sonst würde ich das selbst erledigen. Aber so muss ich Sie bitten, sozusagen in meinem Namen ein paar Ihrer Bomben den

Morax quasi vor die Füße zu werfen.«

»Ich verstehe«, sagte Kaishuk. »Und ich habe nichts dagegen einzuwenden, denn ich gedachte ohnehin nicht, diese Morax-Schiffe hier nach Belieben schalten und walten zu lassen. Ich erledige das.«

»Vielen Dank, Kommandant. Ich werde diesen Gefallen nicht vergessen.«

Kaishuk sagte dazu nichts weiter. Er unterbrach die Verbindung und wandte sich an seinen Taktik-Offizier. »Sosek, schicken Sie eine Salve Antimateriebomben auf den Weg. Programmieren Sie die Zündung so, dass sie erst unmittelbar vor den Morax-Schiffen explodieren, wenn wir und die Schiffe unserer Verbündeten weit genug weg sind und nicht mehr von deren Sog erfasst werden können.«

»Verstanden, Kommandant«, bestätigte Sosek. »Programmierung beendet. Bomben werden im Schleichmodus abgeschossen.«

»Das Beiboot von Subkommandantin Tishaga ist soeben in den Hangar zurückgekehrt«, meldete Muraka von der Ortungskonsole.

»Dann nichts wie weg hier, Navigator Krenokk, bevor vielleicht noch mehr Morax-Schiffe auftauchen«, befahl Kaishuk, nachdem er sich vergewissert hatte, dass auch bei den sie begleitenden Schiffen alle Beiboote wieder an Bord und die Schiffe auf dem Weg aus dem Sonnensystem heraus waren.

Hinter ihnen explodierte die Salve der Antimateriebomben und riss die Morax-Schiffe ins Verderben.

*

Kurz darauf kam Sirons Rundruf an alle. »Nachdem wir dieses kleine Abenteuer gut überstanden haben, schlage ich vor, dass wir uns diese *Augen der Götter* einmal näher ansehen, von denen die Rede war. Ich denke, wir können dort vielleicht mehr Hinweise auf die Toten Götter finden. – STERNENFAUST, hat Professor MacShane die Inschriften im Tempel entschlüsseln können?«

Dana leitete die Frage an MacShane weiter, der in seiner Kabine saß und die erbeuteten Daten in seinen Rechner einspeiste. »Die Inschriften im Tempel, ja«, antwortete er, »und ich werde Ihnen die Daten mit der j'ebeemischen Übersetzung zusenden, sobald ich sie erstellt habe. Leider konnten wir von den sogenannten ›Ersten Schriften‹, die noch von den Toten Göttern stammen sollen, nur einen geringen Prozentsatz kopieren. Und darin befinden sich Zeichen und Ausdrücke, die ich noch nicht zu übersetzen in der Lage bin. Aber ich arbeite daran. Möchte vielleicht einer Ihrer Wissenschaftler mir dabei zur Hand gehen?«

»Danke nein, Professor«, antwortete Siron. »Zum einen haben wir auf dem Gebiet der Kryptologie keinen auch nur annähernd so versierten Wissenschaftler wie Sie, und zum anderen habe ich vollstes Vertrauen zu Ihnen und Captain Frost, was die Überlassung der Daten betrifft.

Wir treffen uns dann also bei den Koordinaten dieses Dreiersystems. Bis dahin gute Reise. STOLZ DER GÖTTER – Ende.«

Dana ließ sich, nachdem Siron abgeschaltet hatte, eine Verbindung mit der LEKKEDD geben. »Kikku'h, wie geht es Ihnen?«, fragte sie den Mantiden, der schon wieder in der Zentrale seiner Raumyacht saß und dort einen Bericht in sein Aufnahmegerät sprach.

»Danke, Captain Frost, ich erhole mich langsam. Nachdem ich mein Selen bekommen habe, geht es mir schon wieder viel besser. Aber sobald wir in Sicherheit sind, werde ich mich gründlich ausruhen. Ich muss doch fit sein für die Dinge, die uns am nächsten Zielpunkt erwarten.«

Dana unterdrückte ein Schmunzeln. Kikku'h war einfach unverbesserlich.

*

Einige Zeit später saß Dana mit van Deyk und MacShane in der Kantine zusammen. »Hat sich die Ausbeute wenigstens gelohnt, die Sie auf Rhuka gemacht haben, Professor?«, fragte van Deyk, als sie ihre Mahlzeit bei Kaffee und Synthodrink ausklingen ließen.

»Unbedingt«, antwortete MacShane. »Wir können dadurch zumindest einiges über die Rhukapai und damit auch über die Rhukani von Alard-9 erfahren, besonders was ihren Ursprung und ihre Funktion für die Toten Götter betrifft. Allerdings kann ich, wenn überhaupt, erst mehr darüber sagen, wenn ich die ›Ersten Schriften‹ ausgewertet habe«, schränkte er ein. »Alles in allem betrachtet, habe ich folgende Theorie. Sie basiert auf den Daten, die Sie, Captain, damals im Tempel der Rhukani gesammelt haben, verglichen mit den Verhältnissen hier. Der dortige Tempel war eine technische Meisterleistung und vollgestopft mit Generatoren und anderen hoch entwickelten Geräten, sogar Roboter. Hier gibt es nichts dergleichen. Zumindest haben wir nichts entdecken können, das dem ähnelt. Und laut Lieutenant Commander Mutawesi dienen die unterirdischen Generatoren, zu denen es wohl keinen Zugang gibt, nur der Energieversorgung der Rhukapai.«

»Und daraus schließen Sie was, Professor?«, fragte van Deyk.

»Dass diese Welt hier vielleicht noch nicht ganz fertiggestellt war. Dafür sprechen die Gebäude der Algorai, die zwar, so weit die Messungen ergeben haben, an sich von technisch fortgeschrittener Bauweise sind, aber innen ›leer‹, wenn Sie verstehen, was ich meine. Keine technische Einrichtung, wie wir sie von den Toten Göttern und auch den Basiru-Aluun kennengelernt haben. Meine Theorie ist, dass die Toten Götter das hiesige Rhuka erschaffen und bis zum derzeitigen Stadium eingerichtet haben, aber den Planeten verlassen mussten, bevor sie der Welt den letzten Schliff geben konnten.«

MacShane zuckte mit den Schultern. »Eine andere mögliche Erklärung für den Mangel an Technologie hier ist, dass diese Welt und

die Algorai einen Ort der Ruhe darstellen sollten, vielleicht auch eine spirituelle Bedeutung haben.«

»Sie meinen, dass die Toten Götter ihrerseits auch irgendwelche Götter verehren?«, fragte Dana.

Der Kryptologe nickte. »Das ist keineswegs ausgeschlossen. Da wir nicht wissen, ob die Toten Götter eine Religion haben oder hatten, können wir darüber natürlich nur spekulieren. Wir wissen immer noch viel zu wenig. Und ich hoffe, dass die Entschlüsselung der Schriften, die Dorkon uns überlassen hat, ein bisschen Licht ins Dunkel bringt. Immerhin hatten wir genug Zeit, eine Menge Vokabeln lernen zu können, zumindest so weit es die Schrift betrifft.«

Van Deyk schüttelte den Kopf. »Ihre Theorien ergeben zwar einen Sinn, Professor, aber ich verstehe gewisse Zusammenhänge immer noch nicht.

Besonders was die Rolle der Rhukapai betrifft. Wenn sie wirklich geschaffen wurden, um den Toten Göttern in irgendeiner Form zu dienen, so dürften bei den Fähigkeiten der Toten Götter diese Dienste nichts mit dem zu tun haben, was wir unter ›Dienst‹ in jeder möglichen Bedeutung des Wortes verstehen. Aber wozu brauchten sie die dann?«

»Das ist ein Rätsel, nicht wahr?«, stimmte MacShane zu. »Ich habe aber auch dafür eine mögliche Erklärung. Alard-9 ist weitaus älter als dieses System hier. Falls die Rhukani und Rhukapai aufgrund ihrer gestaltwandlerischen Fähigkeiten tatsächlich ursprünglich geschaffen wurden, um ›Welten zu gestalten‹, also mit ihren Körpern Formen anzunehmen, die die Toten Götter damals brauchten, so war das vermutlich zu einer Zeit, da die Toten Götter zwar schon sehr weit fortgeschritten waren in ihrer Technologie, aber eben noch nicht alles vermochten. Was sie wohl auch heute noch nicht können, wie ich vermute. Immer vorausgesetzt, sie existieren überhaupt noch. Aber – und diese Theorie halte ich für sehr wahrscheinlich – die Rhukani und alle ihnen ähnliche Wesen, die es möglicherweise im Universum noch gibt, waren wohl die erste Experimentierstufe zu den intelligenten Schiffen, die die Basiru-Aluun besitzen und von denen wir annehmen dürfen, dass sie von den Toten Göttern stammen.«

MacShane machte eine wegwerfende Handbewegung. »Aber das sind Spekulationen, die uns nicht betreffen. Zumindest nicht im Moment. Ich bin ferner der Überzeugung, dass die Toten Götter die Rhukapai genauso vergessen haben wie ihre Verwandten von Alard-9. Irgendwann sind die Morax wahrscheinlich durch Zufall über diese Welt gestolpert. Statt sie wie gewohnt auszuplündern und zu zerstören, haben sie in einem Anfall von Vernunft das Potenzial darin erkannt, sich durch die enorme Fortpflanzungsfähigkeit der Rhukapai ständig mit Sklavennachschub versorgen zu können. Also haben sie sich als Diener der Götter ausgegeben, haben die Rhukapai auf diese Weise dazu gebracht, sich möglichst zahlreich fortzupflanzen und ernten in regelmäßigen Abständen die gesündesten und robustesten Nachkommen als Sklaven. Die Rhukapai ahnten nichts davon, dass

ihre Auserwählten von den Morax zu Tode gearbeitet werden.« MacShane verzog grimmig das Gesicht. »Ich beginne diese Barbaren langsam zu hassen.«

»Willkommen im Club, Professor«, stimmte van Deyk ihm trocken zu.

MacShane seufzte. »Ich hoffe nur, diese Sikona konnte sich in Sicherheit bringen. Wenn nicht, werden die Morax sie wohl getötet haben.«

*

Sessu'u ging, nachdem die unmittelbare Gefahr durch die plötzlich aufgetauchten Morax-Schiffe gebannt war, seiner gewohnten Beschäftigung als Versorgungsoffizier der WEITE REISE nach. Er verstaute die ihnen von den Rhukapai überlassenen getrockneten Tiliki-Früchte im Vorratsraum und stellte zufrieden fest, dass die Besatzung damit nun mehr als genug Nahrungsmittel an Bord hatten, um mehrere Jahre überleben zu können.

Doch etwas stimmte nicht in dem Raum. Er nahm einen Geruch wahr, der nicht hierher gehörte. Nachdem er sich sicher war, dass er den Ursprung lokalisiert hatte, griff er mit einer blitzschnellen Bewegung an die Wand und riss daran. Ein Teil davon löste sich, zappelte in seinem Griff und wurde schlagartig grün vor Schreck.

»Was tust du hier, Sikona?«, fragte Sessu'u die Rhukapai und schaffte es, deren säuselnde Sprache auch ohne Translator genug zu imitieren, um offensichtlich von ihr verstanden zu werden.

»Ich konnte nicht bei meinem Volk bleiben«, sagte sie verzweifelt. »Sie hätten mein Leben beendet. Kunosh hätte mich immer wieder den Hohen Dienern ausgeliefert, selbst wenn ich versucht hätte, mich in einer anderen Siedlung zu verbergen. Er hätte mir nie verziehen, dass ich euch gewarnt und geholfen habe, euren Freund zu befreien. Lasst mich bei euch bleiben. Ich werde euch dienen, wie ich den Göttern gedient hätte, aber schickt mich nicht zurück!«

»Dazu ist es ohnehin zu spät«, stellte Sessu'u fest. »Also wirst du zumindest für die nächste Zeit bei uns bleiben müssen, bis wir eine Möglichkeit finden, dich vielleicht auf einem anderen, von Rhukapai bewohnten Planeten abzusetzen oder dich auf unserem Rückweg sicher auf einem anderen Kontinent auf Rhuka unterzubringen.« Er betätigte die Kom-Anlage. »Shesha'a, wir haben eine unautorisierte Mitreisende an Bord …«

ENDE



Zwischen drei Sonnen

von Luc Bahl

Ein weiteres kosmisches Phänomen liegt auf der Reiseroute der STERNENFAUST: Ein Planet zwischen drei Sonnen zieht die Aufmerksamkeit der Expedition auf sich.

Ganz besonders Bruder William und einigen anderen Besatzungsmitgliedern setzt die Welt zu: Bizarre Visionen plagen den Christophorer.

Was oder wen wird das Außenteam auf dem Planeten finden, den seine umgebenden Gestirne zu zerreißen drohen?